Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

206 (3.9.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dutz, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 206 — **Samstag den 3. September 1932** — **104. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Das preußische Staatsministerium hat die fünf im Beuthener Prozeß verhängten Todesstrafen auf dem Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt.

•

Die preußische Verwaltungsreform wird am Samstag veröffentlicht werden.

•

Der Deutsche Katholikentag in Essen hat an den Reichspräsidenten ein Ergebenheitstelegramm gerichtet, das der Reichspräsident mit Wünschen für einen reichen Erfolg der Tagung beantwortet hat.

•

Der geschäftsführende Präsident des Reichslandbundes hat in einem Telegramm an den Reichspräsidenten wirkungsvolle Maßnahmen zur Rettung der Landwirtschaft gefordert.

•

*

In der ersten öffentlichen Festversammlung des Katholikentages am Freitag abend sprach Prälat Dr. Schreiber-Münster über „Großstadt, Volkstum und Nation", wobei er Auflockerung der Großstadt durch planvolle Stadtrandsiedlung, aufbauende Maßnahmen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit verlangte. Es gelte weiter das Proletariat zu entproletarisieren.

Begnadigt

Umwandlung der Beuthener Todesurteile in lebenslängliche Zuchthausstrafen

Berlin, 2. Sept. Durch Entschließung des preußischen Staatsministeriums vom 2. September sind die Todesstrafen, die durch das rechtskräftige Urteil des Sondergerichtes in Beuthen OS. gegen

1. den Elektriker Reinhold Kottisch,
2. den Grubenarbeiter Rufin Wollnitza,
3. den Heuer August Gräupner,
4. den Markenkontrolleur Helmuth Joseph Müller

wegen Totschlags begangen aus politischen Beweggründen und

5. den Gastwirt Paul Lachmann

wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen verhängt worden sind, im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt worden.

Für die Entschließung war maßgebend, daß die Verurteilten zur Zeit der Tat noch keine Kenntnis der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politischen Terror vom 9. August 1932 und ihren schweren Strafandrohungen gehabt haben.

•

Wiederaufnahmeverfahren gegen die Beuthener Verurteilten

Berlin, 2. Sept. Wie wir von unterrichteter Seite hören, ist damit zu rechnen, daß dem Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens im Beuthener Prozeß, der bekanntlich von der Verteidigung eingereicht worden ist, stattgegeben werden wird. In dem Antrag sind nach Auffassung der zuständigen Stellen neue Tatsachen enthalten, die die Wiederaufnahme rechtfertigen.

*

Berliner Presse über die Begnadigung der Beuthener Verurteilten

Die **„Deutsche Allgemeine Zeitung"** begrüßt aus Gründen der Menschlichkeit die Begnadigung und aus Gründen der Staatsautorität ihre Motivierung. Der **„Lokalanzeiger"** glaubt, daß das preußische Staatsministerium mit Rücksicht auf die politische Seite der ganzen Angelegenheit die Entscheidung beschleunigt hat. Das **„Berliner Tageblatt"** schreibt: Von dem grundsätzlichen Standpunkt aus, den wir zu der Frage der Vollstreckung dieses Todesurteils — wie jedes anderen Todesurteils — einnehmen, haben wir keinen Anlaß, die Entscheidung der kommissarischen Regierung zu kritisieren. In der **„Vossischen Zeitung"** heißt es: Die Vollstreckung der Todesstrafe, die das Beuthener Gericht dem Verordnungsparagraphen entsprechend verhängen mußte, ist nirgends in der deutschen Oeffentlichkeit verlangt worden; es wird sich auch kein Widerstand gegen die Begnadigung regen. Niemand wird das Recht haben, den Begnadigungsbeschluß als Schwäche auszulegen. Die **„Berliner Börsenzeitung"** bezeichnet die Begnadigung als ebenso notwendig, wie das Urteil und sagt: Nichts anderes kann der unvoreingenommen Urteilende sagen, als die Entscheidung des preußischen Staatsministeriums einfach die logische Schlußfolgerung aus der Sachlage ist: vom rechtlichen, vom menschlichen und damit auch vom politischen Standpunkt. Der **„Deutsche"** erklärt: So stark erregt auch die öffentliche Meinung war, in einem allerdings war die Meinung einheitlich: In der Billigung, daß der Staat mit den schärfsten Mitteln gegen die Ueberfall- und Mordseuche vorgehen mußte, und daß der Staat grundsätzlich nicht vor der Todesstrafe zurückschrecken darf.

Politik im September

Der Beginn der Herbst„saison"

Der September hat mit einer Wiederbelebung auf dem Gebiete der Außenpolitik begonnen. Die Diskussion um die Reichswehrreform wurde — nicht durch das deutsche Verschulden — im internationalen Maßstabe öffentlich. Es ist geradezu symbolisch, daß dieses Ereignis die Ferienruhe des Ministerpräsidenten Herriot stören mußte. In Wirklichkeit trug allerdings die Ferienreise Herriots einen politischen Charakter. Immerhin: seine Urlaubspläne hat er ändern müssen. Dringende Aufgaben haben ihn wieder nach Paris gerufen.

Die Politik kennt eigentlich keine Ferien und Feiertage, und wenn man von einer politischen „Saison" spricht, so ist dieses Wort nur sehr bedingt zu verstehen. Zweifellos aber kennt die Politik das Wechseln von Ebbe und Flut. Nun: von einer Ebbe haben wir seit langem, weiß Gott, nichts gespürt...

Für Deutschland wird der September eine weitere Klärung der innenpolitischen Lage bringen. Inwieweit die „endgültige Entscheidung", von der schon so oft die Rede war, fällt, bleibt allerdings abzuwarten. Wichtige Dinge sind im Fluß begriffen. Die Auseinandersetzung zwischen der Reichsregierung und dem Reichstag dürfte auf jeden Fall noch im September abgeschlossen sein. Vielleicht werden wir schon in den nächsten Wochen eine Vorwahlstimmung erleben, vielleicht aber wird uns ein Wahlkampf durch eine anderweitige Regelung, die an sich nicht minder interessant und spannend sein würde, erspart bleiben. Auf jeden Fall wird der September in innenpolitischer Hinsicht ebenso spannend bleiben, wie er eingeleitet wurde.

Von den internationalen Zusammenkünften des neuen Monats ist zunächst die Konferenz von Stresa zu erwähnen, die in wenigen Tagen beginnt. Der Gegenstand dieser Konferenz, an der die Donauländer, Polen, aber auch die Großmächte teilnehmen, wird das Donauproblem sein. Der Ursprung der Konferenz ist auf Lausanne zurückzuführen. Der schöne idyllische Ort am Lago Maggiore wird so plötzlich in die Geschichte eingehen, wie der Name so vieler mehr oder minder benachbarter Orte.

Und dann kommt die Reihe an Genf. Die traditionelle Vollversammlung des Völkerbundes, von einer Ratstagung begleitet, wird auch diesmal wohl die gewohnte, zur Tradition gewordene Enttäuschung bringen. Mag in der Welt alles auf- und untergehen, — beim Völkerbund ändert sich nichts. Die Vorbereitungen deuten darauf hin, daß der Welt auch diesmal eine Betriebsamkeit vorgetäuscht wird, wie man sie seit Jahren beobachten konnte. Nur auf eine wirkliche Ueberraschung, die keine mehr ist, macht man sich gefaßt, auf den Austritt Japans aus dem Völkerbund. Sollte nämlich der vieldiskutierte Lytton-Bericht, also der Bericht der nach der Mandschurei entsandten Völkerbunds-Untersuchungskommission, in einem Japan nicht genehmen Sinne ausfallen, dann wird Japan Folgerungen daraus ziehen, — ein Verfahren, das als recht eigenartig bezeichnet werden muß. Man hätte glauben sollen, daß die streitenden Parteien die Zuständigkeit der Untersuchungskommission von vornherein anerkannt haben. Die japanische Regierung würde sich restlos zu der Kommission bekennen, wenn diese sich für Japan ausspricht, und die Kommission ablehnen, wenn diese gegen Japan Stellung nimmt. Dieser Zustand wäre für jede andere Institution, die Anspruch auf Autorität erhebt, untragbar. Aber der Völkerbund hat sich schon manch andere Dinge gefallen lassen.

Von den einzelnen fremden Staaten wird es Amerika sein, das diesen Monat mit besonderer Spannung verbelt. Der Kampf um das Weiße Haus nähert sich allmählich seinem Höhepunkt. Die Chancen der beiden Präsidentschaftskandidaten sind durchaus ungewiß, der Ausgang der Präsidentenwahl ist offener denn je. Er wird entscheidend durch den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung bestimmt. Wird der Hooverschen Ankurbelungstaktik ein Erfolg beschieden sein, und wird somit die Hoffnung auf die Wiederkehr der Prosperität gestärkt, dann dürfte Hoover der Sieger bleiben. Schon die nächsten Wochen werden in dieser Hinsicht schicksalhaft sein, denn die Ankurbelungsaktion ist in vollem Gange, der Monatsbeginn war ihr allerdings nicht günstig. Die Börsenkurse bröckelten in Neuyork ab. Ist dies nur eine kleine Atempause vor einem neuen Aufstieg? Oder ist das bereits der Beginn der rückgängigen Bewegung? Das Schicksal Hoovers wird sich nicht erst am Wahltag, sondern bereits im September entscheiden.

Echo der deutschen Sicherheitsforderungen

Pariser Stimmen

Paris, 2. Sept. Die in Berlin gegebene Erklärung über die Tragweite und Bedeutung des deutschen Schrittes in der Wehrfrage, wird von den Berichterstattern der Pariser Presse sachlich übermittelt und hat ebenso wie der Rat des französischen Ministerpräsidenten an die Presse, nicht den Kopf zu verlieren, zu einer ruhigeren Beurteilung beigetragen, obwohl grundsätzlich die Abwehrstellung gegen die deutschen Wünsche beibehalten wird. „Ere Nouvelle" bequemt sich zu der Erklärung, daß Frankreich und seine Regierung unter den gegenwärtigen Umständen innere Ruhe und Würde behalten. „Volonte" bezeichnet es als absurd, von einem ultimativen Charakter der deutschen Forderungen sprechen zu wollen. Das deutsche Resume sei so korrekt wie irgendmöglich abgefaßt. „La Republique" nennt das deutsche „Resume" geschickt. Es werde sicher Besprechungen und Erörterungen nach sich ziehen. „Matin" erklärt, die Forderung der deutschen Regierung könne rechtlich nicht zwischen Frankreich und Deutschland allein zur Sprache kommen. Im übrigen stellt sich das Blatt einseitig auf den französischen Standpunkt, ebenso „Petit Parisien". „Echo de Paris" lehnt selbstverständlich gemäß seiner Tendenz die deutschen Wünsche restlos ab.

•

Englische Blätterstimmen

London, 2. Sept. Die Morgenpresse ist mit Kommentaren zu der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung zurückhaltend. Auch, wo Aeußerungen laut werden, die dem französischen Standpunkt zuneigen, wie in einem Leitartikel der rechtskonservativen „Morningpost", wird kein Versuch unternommen, Deutschlands Recht, wie es sich aus dem Versailler Abrüstungsversprechen ergibt, zu bestreiten. Der Pariser Korrespondent der „Morningpost" erklärt, gute Gründe für die Annahme zu haben, daß die britische Regierung mit der französischen der Meinung sei, die ganze Angelegenheit sei bedauerlich, aber auf beiden Seiten herrsche Verständnis dafür, daß die deutsche Regierung auf die Gefühle der nationalen Bevölkerung Rücksicht nehmen müsse. Der Standpunkt der englischen und der französischen Regierung stimme zwar nicht genau überein, aber alles deute daraufhin, daß die beiden Regierungen beabsichtigten, gemeinsam zu handeln. Bei den Besprechungen auf der Kanalinsel Jersey habe Sir Herbert Samuel dem französischen Ministerpräsidenten Herriot klar gemacht, und der britische Geschäftsträger in Paris habe dies gestern nochmals getan, daß die britische Regierung eine Lösung der Frage der Rüstungsgleichheit für dringend erwünscht halte, wenn sie auch nicht der Auffassung sei, daß die Gleichberechtigung eine wesentliche Vorbedingung eines Erfolges der Abrüstungskonferenz bilde. Die britische Regierung werde es begrüßen, wenn die Franzosen und die Deutschen vor Wiederzusammentritt der Genfer Abrüstungskonferenz zu einer Verständigung gelangen würden. „Daily Mail" betont daß der Standpunkt der britischen Regierung noch nicht endgültig festgelegt sei.

*

Eine polnische Erklärung zu dem deutschen Schritt in Paris

Warschau, 2. Sept. Nachdem heute der französische Geschäftsträger in Warschau dem polnischen Außenminister einen Besuch abgestattet hatte, wird eine halbamtliche Erklärung des polnischen Außenministeriums zu der an Frankreich gerichteten Aufforderung auf Wiederherstellung der Rüstungsgleichheit verbreitet. In derselben heißt es, die polnische Regierung werde durch den deutschen Schritt nicht überrascht. Sie werde zu diesem Schritt Stellung nehmen und **diese Stellung werde eine entschieden negative sein.**

Französischer Ministerrat über die deutschen Wehrwünsche

Paris, 2 Sept. Am Samstag vormittag wird im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein Ministerrat zusammentreten. Wie verlautet, wird darin sowohl zu den deutschen Wünschen in der Frage der Rüstungsgleichberechtigung als auch zu dem Problem der Rentenkonvertierung entscheidend Stellung genommen werden.

Abschrift der deutschen Denkschrift dem Foreign Office zugestellt.

T.U. **London,** 2. Sept. Von englischer zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß eine Abschrift der an den französischen Botschafter in Berlin übergebenen Denkschrift über die deutschen Rüstungsforderungen dem Foreign Office zugestellt worden ist. Im Anschluß an diese Mitteilung wird erklärt, daß England an den gegenwärtigen Besprechungen noch nicht teilnehme und daß seine Haltung gegenüber den deutsch-französischen Verhandlungen unverändert sei. England habe sich bisher noch in keiner Weise für oder wider die deutsche Auffassung festgelegt.

Der „Star": „Die alliierten Diplomaten müssen bekennen, daß sie Vertragsbruch begangen haben".

T.U. **London,** 2. Sept. Der „Star" gibt folgende Erklärung über die deutsche Gleichberechtigungsforderung ab: Deutschlands Gleichberechtigungsanspruch in der Abrüstungsfrage ist lediglich eine Bekräftigung der deutschen Forderung nach „fair play". Diese Forderung hat die Einfachheit der elementaren Logik. Sie stützt sich auf Teil V des Versailler Vertrages. Die deutsche Abrüstung ist auf den Buchstaben genau gemäß dem Vertrag ausgeführt worden und die Franzosen erlauben sich, Deutschland mit Sprüchen über die Heiligkeit der Verträge zu antworten. Uns scheint es jedoch, daß den alliierten Diplomaten nichts anderes übrig bleibt, als ihre Hände zu erheben und zu bekennen, daß sie Vertragsbruch begangen haben. Das ist die Bedeutung der Klausel für uns, wie sie auch in der gewundenen Sprache der Diplomatie ausgelegt werden mag.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Die amerikanische Presse unterstützt das deutsche Verlangen nach Gleichberechtigung.

T.U. **New-York,** 2. Sept. Zu dem deutschen Schritt in der Frage der Gleichberechtigung erklärt „World-Telegram", daß die Gerechtigkeit hierbei auf Seiten Deutschlands sei. Es gebe weder eine rechtliche, noch eine moralische Berechtigung, um einer großen Nation die internationale Gleichstellung zu verweigern. Derjenige Teil des Versailler Vertrages, der Deutschland entwaffnet habe, sei auf eine Lüge begründet. Die Kriegsschuldfabel sei bereits durch anerkannte Geschichtsgelehrte an Hand offizieller Dokumente Lügen gestraft worden. In den deutschen Zollerhöhungen erblickt ferner das Blatt ein politisches Druckmittel und erklärt, daß eine Depression, wenn nicht ein Chaos unabwendbar sei, falls nicht die Weltmächte bald eine Endregelung bezüglich der Zölle, der Schulden und der Abrüstung erzielten. Die „Evening Post" unterstützt ebenfalls das deutsche Verlangen nach Gleichberechtigung nachdrücklich.

Stahlhelmkundgebung im Berliner Sportpalast

Berlin, 2. Sept. Bei der im Sportpalast veranstalteten Stahlhelmkundgebung sprach der erste Bundesführer des Stahlhelm, Franz Seldte, über die Ziele des Bundes. Er führte u. a. aus: Soldatisches Denken gehört jetzt nach Berlin. Die Herrschaft der Minderwertigen ist gebrochen und vorbei. Jetzt ist es so weit, daß von der Führung des Deutschen Reiches das erkannt und ausgesprochen und zum Regierungsprinzip gemacht werden soll, was die Frontgeneration der Männer aus dem Schützengraben bereits im Winter des Jahres 1918 mitbrachten, was sie durch den Stahlhelm formulierten, was längst Tat und Wirklichkeit hätte werden können in Deutschland, wenn man diese opferbereite und opferwillige Männerschicht der Frontgeneration herangelassen hätte. Wenn wir uns fragen, ob wir auf dem von Anfang an gezeigten Wege des Stahlhelm unsere Ziele schon erreicht haben, so antworte ich klar: Nein, das haben wir noch nicht. Eine Stufe jedoch und eine der wichtigsten haben wir durch die Arbeit des Stahlhelm erreicht. Es ist keinem inneren und äußeren Feinde gelungen, in dem deutschen Volke den Wehrgedanken zu unterdrücken oder auszurotten. Es geht darum, daß eine bewußte nationale Führerschicht vorhanden ist, die Bismarcks Werk fortsetzt und erfüllt, die erreicht, daß das von Bismarck geschaffene, staatlich geeinte Deutsche Reich auch von seelisch geeinten Deutschen, von einem deutschen Volke, von einer wahren deutschen Nation bewohnt wird. Wir wollen die Eigenschaften der Frontsoldaten: Zähigkeit, Tapferkeit und Durchhaltenkönnen nicht in einem Kriege anwenden — denn wir kennen die Schrecken des Krieges und ersehnen ihn darum nicht — sondern wir wollen diese Eigenschaften ansetzen in freier friedlicher Arbeit zum Aufbau der Nation.

Mit dem System von Weimar oder mit den Möglichkeiten von Versailles oder mit einer Kombination von beiden ist nichts zu erreichen, im Gegenteil, wir müssen diese beiden Systeme auflockern, sprengen, wenn wir zur inneren und äußeren Freiheit kommen wollen. Die deutsche Zukunft steht nicht bei den Parteien. Die deutsche Zukunft steht nicht bei der Mechanik irgend einer Wirtschaftstheorie. Die deutsche Zukunft steht nicht allein bei den starken Bataillonen, sondern die deutsche Zukunft steht da, beim Geist der alten Frontsoldaten, als dem Geist des Stahlhelm.

Die Reichsbahn im Juli 1932

Berlin, 2 Sept. Im Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn hielt der Verkehrsrückgang im Juli 1932 weiter an. Die Zahl der für den Gesamtverkehr im arbeitstäglichen Durchschnitt gestellten Wagen betrug im Juli 96 940 gegen 111 511 im Juli 1931. Im Personenverkehr wurden im Juli, dem Monat des stärksten Sommerurlaubs- und Ferienverkehrs trotz verringerter Einkommensbasis breitester Volksschichten im ganzen höhere Verkehrsziffern als im Vormonat erreicht, bei weitem aber nicht der Verkehrsumfang früherer Jahre. Die Gesamteinnahmen beliefen sich im Juli auf insgesamt 253,12 Millionen RM. Die Gesamtausgaben stellten sich auf 266,14 (322,67) Millionen RM. Die Gesamteinnahmen blieben um rund 106 Millionen RM. hinter dem Juli 1931 zurück

Schurhammer hält Dich nicht zum Narren
Gleich gut sind Wein, Likör, Zigarren.

Hitler gegen Papen

Rede im Berliner Sportpalast

Berlin, 2. Sept. Die Nationalsozialisten hielten eine Versammlung im Sportpalast. Als erster sprach Reichstagsabgeordneter Göbbels, der behauptete, daß alles Gute, was von der Reichsregierung verordnet sei, von Hitler stamme, während alles andere schlecht sei. Das Volk stehe nicht hinter der Regierung, und auf die Dauer könne ohne Volk nicht regiert werden. Dann hielt Hitler eine Rede. Hugenberg sage, das deutsche Volk lehne die Diktatur ab. Auch er wolle keine Diktatur, aber eines Tages werde sich der Staat gleichsetzen mit der Nationalsozialistischen Partei, die dann Nation geworden sei und die dann die Erneuerung des Staates in Angriff nehme. Das Volk sei wie ein wilder Mustang: wer ihn zähmen könne, könne ihn auch reiten, jeden anderen aber werfe er ab. Selbst wenn man Herrn von Papen vor die nationalsozialistischen Massen stellen wolle, um die nationalsozialistischen Massen zu kommandieren, würden diese in dem Augenblick, in dem er, Hitler, sich umdrehe, mit ihm gehen und Herrn von Papen allein stehen lassen. Wenn die Regierung sage: Wir sind bereit, euch an dieser Regierung teilnehmen zu lassen, so könne er nur erwidern: Ihr verkennt uns alle vollkommen. Wir wollen keine Gnade von euch. Wir nehmen nicht als Gnade, was wir als Recht fordern können. Man sage, nur 37 Prozent ständen hinter ihm, und zum Regieren brauche man doch 51 Prozent. Sei es denn Demokratie, wenn die 15 Prozent, die ihm fehlten, nun die Regierung bestimmen dürften? Wie kommen die kleinen Gruppen dazu, so fuhr Hitler fort, uns das Regiment streitig machen zu wollen! Wenn das Schicksal uns Nationalsozialisten die Macht in die Hand drückt, werden wir in keiner Sekunde diese Macht uns erhalten und bewahren lassen durch das deutsche Volksheer.

Wir bekennen allerdings, daß für uns das Reichsheer nicht zum Schutze einer Regierung ist, sondern zum Schutze des Reiches. Wir versichern Ihnen feierlich, daß wir für dieses Heer sorgen werden, wie es niemals zuvor geschehen ist, nicht nur materiell, sondern auch geistig, daß wir es aber auch freihalten werden von jeder inneren Belastung, daß wir dieses Heer auf eine Plattform heben, zu der jeder Deutsche unbekümmert und unbeschränkt emporsehen kann. Man wird nicht sagen können, daß wir ein Regiment führen, das sich stützt auf die Macht. Wir werden es decken durch unsere eigenen Anhänger und sind überzeugt, daß in kurzer Zeit das ganze deutsche Volk hinter uns steht. Ich erhebe Einspruch dagegen, daß man nun plötzlich unser geistiges Gut uns nehmen will in der Meinung, damit vielleicht sich selbst erhalten zu können. Ich bin entschlossen, dagegen den Widerstand aller anständigen Menschen zu entfachen, ganz gleich wie sie heißen.

Wir hassen nicht die anderen, wir reichen einem jeden die Hand. Von überall her sind die Anhänger ja zu uns gekommen, aus allen Lebensberufen, Parteien und Konfessionen, und sie werden uns weiter zuströmen. Bei uns liegt die Berechtigung in den Millionen, die wir für uns gewonnen haben, und wir werden alles tun, damit aus den vierzehn Millionen so bald wie möglich sechzig Millionen werden. Ich habe gewisse Besorgnis gehört, wir könnten uns in unserem Wesen ändern, wenn wir an die Regierung kämen. Beruhigen Sie sich, das wird nicht eintreten! Denn ich gehöre zu der Bewegung, die Fleisch von mir und Blut von mir ist, und sie gehört zu mir. Und ich gehe mit ihr. Uns kommt es nur darauf an, Deutschland zu retten.

Ich will das Ende des Blutvergießens und das Ende des Haders, aber niemals gebe ich die Idee preis. Das hat man doch schon am 13. August merken können, daß ich mich für die Rolle, die man mir zugedacht hatte, nicht eigne. Auch nicht durch Drohungen lasse ich mich bestimmen. Wenn heute der Kanzler sagt: Dann lösen wir auf! — unseretwegen hundertmal! Wie werden Sieger sein. Sie aber nicht. Ich verliere nicht die Nerven. Wenn mir der Himmel eine gute Eigenschaft gegeben hat, dann die einer niemals zu erschütternden Beharrlichkeit, einer Zähigkeit, einer Sturheit meinetwegen. Wenn die Gegner glauben, es würde irgend eine Möglichkeit der Zusammenarbeit geben, dann antworte ich: Es geht nicht, denn ihr lebt im alten Deutschland und wir im Deutschland der Zukunft. Ihr lebt in der Vergangenheit und wir im Kampf für die Zukunft. Was wir erstreben, ist unser verdienter Lohn. In Kürze wird der Nationalsozialismus seinen endgültigen Sieg erringen.

Verordnung über die preuß. Verwaltungsreform

Berlin, 2. Sept. Die Verordnung über die Verwaltungsreform, die das preußische Staatsministerium verabschiedet hat, wird am Samstag der Oeffentlichkeit übergeben werden. Sie besteht aus 52 Paragraphen und ist untergeteilt in zwei Kapitel, nämlich in das über die Staatsverwaltung und das über die Gemeindeverwaltung. Grundsätzlich handelt es sich im wesentlichen bei den heute beschlossenen Maßnahmen um folgende: 1. wird das Verhältnis der Oberpräsidenten zu den Regierungspräsidenten neu geregelt. Der Oberpräsident bekommt eine Stellung, die etwa einem Staatskommissar entspricht, indem er ein Aufsichtsrecht über die Arbeit des Regierungspräsidenten ausübt. Er wird auch in Zukunft allgemeine Anweisungen geben, wie die Verwaltung geführt werden soll, soll sich aber nicht in die laufenden Geschäfte einmischen, damit seine Aufsichtsstellung als Beauftragter des Staatsministeriums nicht beeinträchtigt wird. Daraus ergibt sich schon, daß das Schwergewicht der allgemeinen Landesverwaltung in die Regierungspräsidien verlegt wird.

2. Das Verhältnis des Landrates zu den übrigen Kreisbehörden. Das Prinzip ist hier eine Verstärkung der Stellung des Landrates gegenüber den Fachbeamten. Dementsprechend wird der Kreisschulrat, der bisher dem Regierungspräsidenten untersteht, jetzt eine stärkere Anlehnung an den Landrat erfahren. Vom Schulkapitel ist übrigens von besonderem Interesse, daß der Entwurf dahin abgeändert wurde, daß die Provinzialschulkollegien in das Oberpräsidium eingebaut werden.

Himalaya-Expedition 20 Tage eingeschneit

T.U. **Berlin,** 2. Sept. Bei der „Academia" ist aus Astor (Kaschmir) folgende, vom 26. August datierte Kabelmeldung vom Leiter der deutschen Himalaya-Expedition eingegangen:

„Infolge einer unerwarteten und anhaltenden Schlechtwetterperiode waren sämtliche Teilnehmer 20 Tage im Lager IV festgehalten. Während dieser Zeit wurde bei kurzem Aufklaren von Merkl, Wießner und Herron die zweite Ersteigung des Chongra Peaks (6400 Meter) durchgeführt. Leider mußten drei Teilnehmer wegen Erkrankung und zwei weitere wegen des Ablaufes der verfügbaren Urlaubszeit ausscheiden und die Heimreise antreten. Nach Wiederherstellung der Schönwetterlage stiegen die restlichen Teilnehmer am 21. August zum Hauptlager ab, um dort Vorbereitungen für den Endangriff zu treffen. Herron, Merkl und Wießner hoffen mit zehn guten Kulis von dem bereits in 7000 Meter Höhe eingerichteten Lager VII erfolgreich zum Gipfel vorstoßen zu können. gez. Willi Merkl".

Zum 25. Todestag des Komponisten Grieg.

Edvard Grieg, Norwegens größter Komponist, starb vor 25 Jahren am 4. September 1907. Neben vielen Orchesterwerken, Tanzsuiten und Liedern errang Grieg seine Popularität, die weit über die Grenzen Skandinaviens hinausreicht, vor allem durch seine Tonbilder zu Ibsens „Peer Gynt".

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.).

7)

Während der Fahrt schimpfte Vidor wie ein Rohrspatz in sich hinein. Dieser vermaledeite Kerkhoff brachte ihn in eine ganz verflixt schiefe Lage! Dabei war doch die Geschichte vom vergangenen Abend direkt anders herum gedacht gewesen . . . Der Konkurrent sollte verlieren, man wollte ihn ausbeuteln, daß ihm Hören und Sehen verging! Leider klappte der Laden mit Weselly's Roulette nicht. Der Freund war sonst immer seiner Sache so sicher, wenn es galt, einen Neuling zu rupfen. Ausgerechnet diesmal mußte der blödsinnige, einseitig beeinflußte Mechanismus versagen!

Glücklicherweise hatte auch Weselly den Schaden. Und den traf es noch härter, als Vidor; denn er hatte keinen anderen Lebensunterhalt, als sein Spiel. Eklig dunkle Existenz, dieser Weselly, aber als Spieler ganz passabel.

Vidor kalkulierte so: Wenn er am zeitigen Morgen Dr. Breisach rechtzeitig erwischte, konnte er sofort seiner Bank telegraphisch den Betrag anweisen, so daß der vorkommende Scheck bezahlt wurde. Dann verlief alles glatt und reibungslos, und man stand als Ehrenmann vor Kerkhoff und der Welt.

So weit war alles in Ordnung und mustergiltig vorausberechnet. Nur eins störte Vidor, dessen überstürzte Fahrt nach München einer Flucht verzweifelt ähnlich sah: Daß er Ursula Josephy den Schnabel aufgesperrt hatte!

Natürlich wäre es für ihn das Bequemste gewesen, wenn ihm das Mädel die Geldbeschaffung abgenommen hätte. Es entsprach seinem obersten Grundsatz: sich das Leben so leicht und angenehm wie irgend möglich zu gestalten . . .

„Wenn ich vorausgesehen hätte, daß sie mir die kalte Schulter zeigt, hätte ich mir den Kanossagang ersparen können!" knurrte er vor sich hin. Dabei übersah er die Abzweigung an der Straßengabelung vor Uebersee, und anstatt links nach Grassau-Prien abzubiegen, hielt er sich rechts, gelangte nach Uebersee, überquerte die Bahnlinie und verfuhr sich nun total im Dorfstraßengewinkel von Feldwies.

Das merkte er erst, als es zu spät war, d. h. als er die riesige Fläche des von schmaler Mondsichel matt beschienenen Chiemsees vor sich sah. Fluchend wendet er auf der schmalen Straße, geriet dabei mit den Hinterrädern in einen Graben, gab Gas und — kam nicht mehr von der Stelle. Die Pneus buddelten sich überraschend schnell in die weiche Rasenerde ein, so daß der Wagen bereits bis zum Differential im Dreck saß, bis der Fahrer die Nutzlosigkeit seines Beginnens einsah.

„Das hat mir gerade noch gefehlt!" wetterte er, den Hut aus der Stirn schiebend.

Schöne Bescherung!

Ein Blick in die Runde. Alles finster. Halt, dort funkelt Licht hinter dem herzförmigen Ausschnitt eines Fensterladens. Kurz entschlossen ging Vidor darauf zu. Er brauchte einige starke Arme, die ihm bei der Flottmachung seines Wagens halfen.

Das Häuschen stand unmittelbar am Bach, der einige hundert Meter weiter in den See mündete. Es war von einer Veranda umgeben, zu der einige Stufen emporführten. Vidor klopfte ohne Scheu energisch an die Tür.

Eine junge Dame öffnete einen Spalt. Vidor sah auf den ersten Blick, daß sie verteufelt hübsch war. Dieser Umstand nahm seinem Aerger sofort den Stachel. Er brachte seinen Wunsch in höflichster Form vor.

Ja, Helfer waren jetzt, nach Mitternacht, nicht aufzutreiben. Die Tür öffnete sich immer weiter, in dem Maße, wie sich auch das Interesse der jungen Dame vergrößerte.

„Wollen Sie nicht einen Augenblick nähertreten?" wurde Vidor schließlich mitten in der Ratlosigkeit des Augenblicks gefragt.

O, er wollte schon! Und dann erfuhr er, wo er war, mit wem er die Ehre hatte: Das Landhäuschen gehörte Eberhard Kerkhoff, der sich hier angekauft hatte, die Dame war Toni Geislinger, Sekretärin und Vertraute Kerkhoffs.

Servus, Rainer, da bist du wieder mal an der richtigen Adresse! beglückwünschte sich Vidor insgeheim. Und mehr noch, als die fesche Toni Geislinger interessierte ihn die elektrische Miniatur-Eisenbahn, die der Besitzer des Hauses auf einer breiten Tafel aufgebaut hatte. Diese Anlage nahm mehr als die Hälfte des Wohnraumes ein.

Toni Geislinger ließ sich in einen Korbsessel fallen, schlug die schlanken Knabenbeine, auf die sie sich außerordentlich viel einbildete, kokett übereinander und sagte seufzend: „Was machen wir mit Ihnen? Wie kann Ihnen geholfen werden?"

Gastfreundlich, wie sie war, schob sie dem späten Besucher ebenfalls einen Korbstuhl hin und bat ihn, sich von den Zigaretten zu bedienen, die auf dem Rauchtisch in einem getriebenen Kästchen lagen.

„Sehr liebenswürdig, Ihre Anteilnahme, mein gnädiges Fräulein, aber mir wird wohl weiter nichts übrig bleiben, als hier im Gasthof zu übernachten, um in aller Frühe wieder aufzubrechen." Er gönnte der Brünette, die ihn irgendwie an ein Carmenbild seines Elternhauses erinnerte, einen dankbaren und kühn bewundernden Blick.

Nach weiteren fünf Minuten hatte er sein festgefahrenes Auto vergessen. Als Freund von Improvisationen fand er Geschmack an dem Abenteuer dieser Nacht. Allerdings durfte auch die schöne Toni einen guten Teil dieses Erfolges auf ihr Konto buchen.

Im Plaudern gab ein Wort das andere, aus dem anfangs steifen und förmlichen Konversationston wurde sehr bald ein unbefangener Gedankenaustausch.

„Ist es nicht sonderbar, gnädiges Fräulein: Man lebt wochen- und monatelang ohne das geringste bemerkenswerte Erlebnis wie im Stumpfsinn dahin, und dann paßt man plötzlich ein aufregendes Geschehen auf den Zeitraum weniger Stunden zusammen."

Vidor entzündete sich eine neue Zigarette, schielte wieder zu dem Modellzug hinüber. Was mochte hinter der Bastelei stecken? Aus purem Spieltrieb vertrödelte Kerkhoff doch nicht seine kostbare Zeit!

„Und doch sind es gerade diese mehr oder weniger aufreibenden Abenteuer, die unser Leben abwechslungsreich gestalten!" pflichtete Toni Geislinger bei, das Thema nach ihrer Art variierend.

Sie hatte erfahren, daß Vidor am nächsten Morgen zu einer wichtigen Besprechung nach München müsse. Während der folgenden Unterhaltung kam ihr ein Gedanke.

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Vidor, wenn Sie mich morgen früh mitnehmen würden. Kerkhoff kommt wahrscheinlich noch nicht gleich von seiner Bergpartie zurück, und allein möchte ich mich hier nicht länger mopsen."

Gegen diesen Vorschlag hatte Vidor nichts einzuwenden. Nachdem er erst etwas warm geworden war, legte er auch größeres Interesse für die Liebhaberei Kerkhoffs an den Tag.

„Das ist eine allerliebste Spielerei, die sich Ihr Freund da zugelegt hat . . ."

Toni ging bereitwillig auf den Leim.

„Sie irren; diese Miniaturbahn ist nicht zur Unterhaltung angelegt. Bitte, geben Sie acht."

Sie schaltete den Strom ein, rückte den Hebel am Transformator. Der Zug lief an, rollte über Weichen, Brücken und Viadukte.

„Aufpassen!" rief Vidors Lehrmeisterin.

Ein winziges Vorsignal stand auf „stopp". Die Lokomotive rollte vorbei, ein Summen wurde hörbar, ein rot abgeblendeter Scheinwerfer flammte auf. Toni nahm den Strom weg.

„Fabelhaft!" begutachtete Vidor fachmännisch die Einrichtung. Er hatte natürlich sofort begriffen. Und daß es sich hier um eine zukunftsreiche, neue Erfindung handelte, brauchte ihm die Münchnerin auch nicht erst zu erklären.

Unauffällig beguckte er die Gleise, erforschte mit geübtem Auge den Zusammenhang zwischen Schiene und optisch-akustischem Signal. Als Ingenieur hatte er ein besonderes Interesse für derlei Sachen.

„Ihr Chef scheint ein findiger Kopf zu sein . . ."

Toni nickte zustimmend. „Tüchtiger Mensch in seinem Beruf, ohne Zweifel!"

Vidor riskierte eine seiner kleinen Frechheiten. „Und auch im Privatleben, sonst wären Sie sicher nicht seine Vertraute."

Toni beeilte sich, richtigzustellen: „Gewiß, das heißt, uns verbindet nur eine oberflächliche Freundschaft. Herr Kerkhoff läßt mir in der Erledigung der Geschäfte vollkommen freie Hand, und ich weiß dieses Vertrauen zu würdigen."

„Sie glaubten, Ihr Chef würde heute nacht noch zurückkommen?" fragte Vidor beiläufig.

Toni verteidigte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn die Pferde nicht zur Schmiede kommen, kommt die Schmiede zu den Pferden.

Der fahrende Schmied bei seiner Arbeit.

Die schwere Geschäftslage hat einen erfindungsreichen amerikanischen Schmied bewogen, als Dienst am Kunden sich eine fahrende Schmiede einzurichten. In dem Lastauto, das genau wie eine Schmiede-Werkstätte eingerichtet ist, fährt er von Dorf zu Dorf, beschlägt die Pferde, die ihm unterwegs begegnen oder fährt auf Anforderung direkt bis zu ihrem Stall.

Baden

Fortdauer des Umzugsverbotes

Karlsruhe, 1 Sept. Von der Pressestelle beim Bad. Staatsministerium wird geschrieben: Mit Ablauf des Burgfriedens am 31 August 1932 sind öffentliche politische Versammlungen in geschlossenen Räumen wieder zugelassen; sie müssen nach der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 28 Juni 1932 spätestens 48 Stunden vorher beim zuständigen Bezirksamt (Polizeipräsidium, Polizeidirektion) angemeldet werden Zugelassen sind auch solche Versammlungen unter freiem Himmel, die in festumfriedeten, dauernd für Massenbesuche eingerichteten Anlagen stattfinden, wenn ihr Besuch nur gegen Eintrittskarten gestattet ist. Auch solche Versammlungen müssen, wie oben angegeben, angemeldet werden Dagegen sind alle übrigen Versammlungen unter freiem Himmel und alle Aufzüge zufolge der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 18. und 22. Juli 1932 nach wie vor verboten. Eine Ausnahme gilt nur für Gedenkfeiern, Trachtenfeste und andere von Vereinigungen unpolitischer Art ausgehende Veranstaltungen zur Förderung künstlerischer, kultureller oder heimatlicher Zwecke. Das Demonstrationsverbot bezieht sich nicht auf gewöhnliche Leichenbegängnisse, die hergebrachten Züge von Hochzeitsgesellschaften, kirchliche Prozessionen, Bittgänge und Wallfahrten.

Karlsruher Voranschlag

Karlsruhe, 2. Sept. Der vom Oberbürgermeister festgestellte Voranschlag für 1932 dürfte in den nächsten Tagen vom Landeskommissär bestätigt werden. Er schließt in Einnahmen und Ausgaben mit einem Nettosaldo von 40 565 500 RM. ab gegen 51 215 740 RM. im Vorjahre. Gleichwohl bleibt selbst nach Erhebung der vierfachen Bürgersteuer und nach Erhöhung der Umlage noch ein Fehlbetrag von rund einer Million zu decken, wozu man der Hilfe des Reiches bedarf. Die schlechte Wirtschaftslage macht sich besonders in dem Rückgang der Werkseinnahmen bemerkbar. Die Straßenbahn, die letztes Jahr aus der Personenbeförderung noch 4,6 Millionen RM. einbrachte, sieht ihre Einnahmen auf 3,3 Millionen zurückgeschraubt. Sie bedarf eines Zuschusses von 478 000 RM. Der Gasverbrauch ist von 18,6 Millionen Kubikmeter auf 16,8 Millionen gesunken, die Stromabgabe von 24,8 Millionen Kilowattstunden auf 22,5 Millionen gesunken, was einen Ausfall von rund 600 000 RM. bedeutet. Das Elektrizitätswerk verzeichnet trotzdem einen buchmäßigen Ueberschuß von ca. 660 000 RM. Auch das Wasserwerk, der Schlachthof und der Fuhrpark stehen günstig, während der Etat der Milchzentrale wieder ausgeglichen ist und der Rheinhafen erstmals einen Zuschußbedarf von rund 15 000 RM. in Kauf nehmen muß. Die Wohlfahrtslasten erfordern einen Zuschuß von 8,5 Millionen RM. Die Gesamtzahl aller im November 1931 in laufender Fürsorge stehenden Unterstützungsfälle belief sich auf 14 097. Der Personalaufwand der Stadt beziffert sich auf 9.[illegible] Millionen RM.

Deutschlands größtes Eisenbahnunglück

Am 3. September sind 50 Jahre verflossen seit dem größten Eisenbahnunglück, das sich in Deutschland ereignet hat. An jenem Tage des Jahres 1882 fuhr ein Sonderzug mit 1200 Personen von Freiburg im Breisgau nach Kolmar zurück. Der Zug mit seinen 28 vollbesetzten Personenwagen hatte etwas Verspätung und mußte eine erhöhte Geschwindigkeit aufnehmen und einhalten. Während der Fahrt entlud sich ein Gewitter mit Wolkenbruch. Kurz vor dem Dorf Hugstetten, in der Nähe des Kaiserstuhls, sprang plötzlich die Lokomotive aus dem Gleis und stürzte in eine sumpfige, vom Wolkenbruch überschwemmte Wiese. Die nachfolgenden Wagen schoben sich ineinander und fielen zu beiden Seiten vom Bahndamm herunter. Zu allem Unglück war die Unglücksstätte durch Wald der Sicht entzogen, so daß die Nachricht von der Katastrophe viel zu spät in die benachbarten Orte gelangte. Erst nach drei Stunden kamen von Freiburg die Rettungszüge, für die Mehrzahl der Schwerverletzten zu spät. Noch während er Nacht wurden 45 Tote geborgen, am anderen Tage 12. Auf dem Transport verstarben 13. Von den übrigen Schwerverletzten konnten noch etwa 20 nicht am Leben erhalten werden, so daß das Unglück rund 80 Tote forderte. In der Gerichtsverhandlung wurde der Lokomotivführer freigesprochen, weil die Sachverständigen annahmen, daß durch das vorhergegangene Unwetter der Untergrund des Bahndammes aufgeweicht war und eine vom Sturm auf das Gleis geworfene Telegraphenstange die Entgleisung der Lokomotive verursacht haben könnte. Die Summe, die die Bahn für die Getöteten und Verletzten und deren Forderungen bezahlen mußte, betrug mehrere Millionen.

Karlsruhe, 2. Sept. (In den Ruhestand.) Ministerialdirektor Dr. Huber ist auf 1. Sept. ds. Js. endgültig in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Während seiner langjährigen Tätigkeit als Ministerialrat und später als Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts hat Ministerialdirektor Dr. Huber sich außerordentliche, bleibende Verdienste erworben.

Durlach, 2. Sept. (Feldfrevel.) Auf einem Weizenacker des Batzenhofes wurden die Aehren abgeschnitten und etwa acht Zentner Körner fortgeschleppt. Als Diebe wurden über 80 Personen aus der Umgegend — Männer, Frauen und Kinder — festgestellt.

Mannheim, 2. Sept. (Apotheker protestieren.) Nach einer Verfügung des Oberbürgermeisters von Mannheim sollen die Apotheken vom 1. September ab von den Unterstützungsempfängern (Wohlfahrtserwerbslosen) einen Arzneikostenanteil von 10 Prozent erheben. Gegen diese Bestimmung verwahrt sich die Mannheimer Apothekervereinigung, weil sie unsozial und in der Praxis nicht durchführbar ist.

Heidelberg, 2. Sept. (Aus dem Zeitungswesen.) Die Druckerei der im 14. Jahrgang erscheinenden sozialdemokratischen „Heidelberger Volkszeitung" wird geschlossen. Die „Volkszeitung" wird nur noch als Kopfblatt der Mannheimer „Volksstimme" erscheinen mit einem Heidelberger Textteil und Anzeigen.

Freiburg, 2. Sept. (Tot aufgefunden.) Im Walde, in der Nähe der Zähringer Burg, wurde eine ältere Frau tot aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, hat die Frau, die im Walde Holz gesammelt hatte, einen Schlaganfall mit sofortigem tödlichen Ausgang erlitten.

Freiburg i. Br., 2. Sept. (Rundfunksender.) Umfangreiche Ausbreitungsmessungen von verschiedenen Punkten Südbadens aus haben als günstigsten Aufstellungsort für den neuen Rundfunksender Freiburg i. Br., der eine Leistung von etwa 5 Kilowatt erhält und im Gleichwellenbetrieb mit Frankfurt (Main), Kassel und Trier auf Welle 1158 kHz (259.3 m.) arbeiten soll, ein Gelände bei Betzenhausen, etwa 3,3 Kilometer nordwestlich vom Rathaus in Freiburg, ergeben. Die Vorarbeiten für die Errichtung des neuen Senders, mit dessen Fertigstellung Ende des Frühjahrs 1933 zu rechnen ist, sind bereits aufgenommen worden.

Stockach, 2. Sept. (Brand.) Das Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirts J. Haßler in Bodman brannte am Donnerstag bis auf den Grund nieder. Die Futtervorräte boten dem Feuer reiche Nahrung. Das lebende und tote Inventar konnten gerettet werden. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt, doch vermutet man Kurzschluß. Der Schaden ist durch Versicherung zum größten Teil gedeckt.

Stockach, 2. Sept. (Todessturz.) Der Landtagsabgeordnete Hügle-Wahlwies fuhr nachts mit seinem Auto von Stockach nach Hause. Unterwegs war der 68 Jahre alte Landwirt Bernhard aus Espasingen als Mitfahrer eingestiegen. Auf der Rißdorfer Straße verlor Bernhard seinen Hut. Der Landwirt sprang, bevor der Wagen hielt, vom Wagen ab und kam dabei zu Fall und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er im Stockacher Krankenhaus verschieden ist.

Donaueschingen, 2. Sept. (Auf einen Erntewagen gerast.) Der 30 Jahre alte verheiratete Arbeiter Robert Schmidt fuhr am Mittwoch mit seinem schlecht beleuchteten Motorrad auf einen mit Garben beladenen Wagen auf. Schmidt wurde zu Boden geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Tod trat kurz nach dem Unfall ein. Der Fahrer des mit drei Kühen bespannten Wagens, ein 63 Jahre alter Landwirt, mußte mit einer Brustkorbquetschung in das Krankenhaus eingeliefert werden. Eine Kuh des Gespannes wurde so erheblich verletzt, daß sie notgeschlachtet werden mußte.

Donaueschingen, 2. Sept. (Brand.) In Pfohren brannte am Donnerstag eines der größten Anwesen, das Oekonomiegebäude und Wohnhaus des Landwirts Karl Hasenfratz, nieder. Die Fahrnisse konnten nur zum Teil gerettet werden. Die neueingebrachten Heu- und Getreidevorräte sind dem Feuer zum Opfer gefallen.

Stühlingen, A. Waldshut, 2. Sept. (Tödlich verunglückt.) In einem unbewachten Augenblick stürzte das einjährige Kind des Maurers Emil Amann von der Hauslaube etwa sechs Meter tief in den Garten und erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald darauf starb.

Vom Albtal, 2. Sept. (Ein strenger Winter?) Wenn nicht die Zeichen trügen, wird heuer ein früher und recht strenger Winter zu erwarten sein; denn auf den abgemähten Wiesen des oberen Albtals, insbesondere aber auf verschiedenen Angern in der Gegend von Frauenalb, Herrenalb und im Gaistal hat sich in diesen Tagen die Blüte der Herbstzeitlosen nicht nur sehr frühzeitig, sondern auch ungewöhnlich üppig entfaltet.

Ludwigshafen, 2. Sept. (Schiffsdiebe.) In den letzten Monaten wurden besonders in Altrip, fortgesetzt vor Anker liegende Schleppschiffe beraubt und daraus alle möglichen Güter gestohlen. Die Ermittlungen der Polizei hatten den Erfolg, daß im ganzen 15 Schiffsdiebe ermittelt werden konnten.

Eppstein (Pfalz), 2. Aug. (Liebesdrama.) Hermann Dörr von hier, der im Weisenheimer Wald seine Braut erschoß und sich furchtbare Schnittverletzungen beibrachte, ist im Krankenhaus Ludwigshafen inzwischen gestorben.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Aus dem Gerichtssaal

Ohne Geld durch Süddeutschland

Heidelberg, 2. Sept. Der 24jährige Ernst W., Sohn eines Mannheimer Justizrats, machte ohne einen Pfennig Geld Autofahrten durch Süddeutschland und prellte außer den Caufeuren auch verschiedene Hotels, denn er reiste als „reicher Ausländer" und gab vor, daß er in Paris drei Hotels besitze und einen Scheck über 40 000 Dollar mit sich führe. Der Einzelrichter verurteilte den jungen Mann zu fünf Monaten zwei Wochen Gefängnis.

Strafanträge im Bischofsburger Monstre-Prozeß

Bischofsburg (Ostpreußen), 2. Sept. In dem Prozeß vor dem hier tagenden Bartensteiner Sondergericht gegen fast 70 Angeklagte wegen der schweren Zusammenstöße am Reichstagswahlsonntag beantragte der Staatsanwalt gegen drei Angeklagte Zuchthausstrafen von einem Jahr bis zu einem Jahr acht Monaten und gegen 33 Angeklagte Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu vier Monaten. Für die übrigen Angeklagten wurde Freispruch beantragt.

Landfriedensbruchprozeß

Heilbronn, 2. Sept. Am Abend des 1. August d. J. waren in der Christophstraße sieben Nationalsozialisten von einer erregten Menge von etwa 130 Erwachsenen und auch Kindern gestellt und dabei geschlagen und mit Steinen, Blech-, Flaschen- und Eisenstücken beworfen worden. Wegen dieser Ausschreitungen hatten sich nun gestern acht Kommunisten vor der Großen Strafkammer wegen erschwerter Landfriedensbruchs zu verantworten. Das Gericht verurteilte wegen erschwerten Landfriedensbruchs in Tateinheit mit aus politischen Gründen begangenen Körperverletzungen den 42 Jahre alten Arbeitslosen Richard Zeiß zu zehn Monaten Gefängnis, den 20 Jahre alten arbeitslosen Schlosser Eugen Wegerle zu acht Monaten Gefängnis, den 18 Jahre alten Arbeitslosen Otto Brunnet zu sieben Monaten Gefängnis, ferner wegen einfachen Landfriedensbruchs den 29jährigen Arbeiter Wilhilm März, den 25jährigen arbeitslosen Schlosser Albert Märkle und den 22jährigen Arbeitslosen Ernst Gräther je zu vier Monaten Gefängnis. Der 34 Jahre alte Konditor Konrad Erb und Jakob Göldner wurden freigesprochen.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

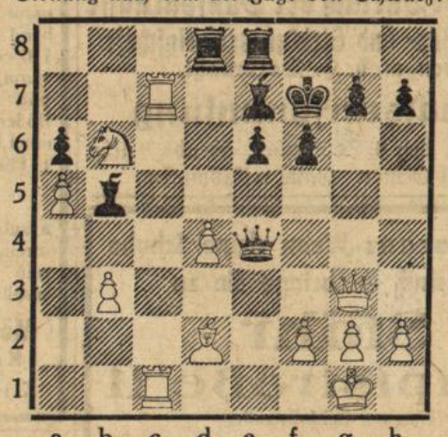
Partie Nr. 18. Caro-Kann.

Gespielt im Meisterturnier in Bern.

Weiß: Dr. Aljechin. Schwarz: M. Sultan Khan.

1. e2—e4 c7—c6 2. d2—d4 d7—d5 3. e4×d5 c6×d5 4. c2—c4 Sg8—f6 5. Sb1—c3 Sb8—c6 6. Sg1—f3 Lc8—g4 7. c4×d5 Sf6×d5 8. Lf1—b5 a7—a6 Besser 8. . . . Tc8! 9. Lb5×c6+ b7×c6 10. Dd1—a4 Sd5×c3 Gibt den Bauern c6 preis. Andernfalls bliebe Schwarz nur die keineswegs schön zu nennende Fortsetzung Ld7 (11. Se5 e6) übrig. 11. Da4×c6+ Lg4—d7 12. Dc6×c3 Ta8—c8 13. Dc3—e3 Ld7—b5 Weiß ist nun für den Augenblick an der Rochade gehindert; um sie dennoch durchzusetzen, muß er die Bauern des Damenflügels schwächen. Hiervon scheint sich Sultan Khan zuviel versprochen zu haben. 14. a2—a4 Lb5—c4 15. b2—b3 Lc4—d5 16. 0—0 Dd8—b6 17. Lc1—b2 Sehr richtig! Auf 17. . . . D×b3 18. D×b3 L×b3 19. Tfb1 kann sich Schwarz bei seiner mangelhaften Entwicklung nicht gut einlassen. 17. . . . e7—e6 18. Tf1—c1 Tc8—b8 19. Sf3—e5 f7—f6 Jetzt wäre das Schlagen auf b3 erst recht verfehlt: 19. . . . D×b3 20. D×b3 T×b3 21. Tc8+ Ke7 22. Tc7+, bezw. 20 . . . L×b3 21. Tab1 usw. Daher soll zunächst einmal der Springer zurückgetrieben werden. 20. Se5—c6! Aber siehe da: der Springer geht nicht zurück,sondern vorwärts auf den Feind! 20. . . . Tb8—a8 20. . . . L×c6 verbiete sich naürlich wegen 21. D×e6+. 21. Sc6—a5 Womit das Bauernplus des Weißen sichergestellt wird 21. . . . . Ke8—f7 22. Sa5—c4 Db6—b7 23. De3—g3 Lf8—e7 24. a4—a5 Ta8—b8 25. Sc4—b6 Ld5—c6 26. Tc1—c4 Th8—e8 27. Ta1—c1 Lc6—b5 28. Tc4—c7 Db7—e4

Stellung nach dem 28. Zuge von Schwarz:



29. d4—d5! Der vereinzelte Bauer wird nun zum Sturmbock. 29. . . . . Kf7—g8 Nicht 29. . . . e×d5 wegen 30. Te1 Dd4 (auf andere Damenzüge sofort Lb4) 31. Lc3 Dd3 32. Lb4. 30. Tc1—e1 De4—f5 31. Ld2—b4! Td8—d7 32. Tc7×d7 Weniger überzeugend wäre 32. S×d7 L×b4. 32. . . . . Lb5×d7 33. Lb4×e7 e6×d5 Verzweiflung! aber auf 33. . . . T×e7 entscheidet gleichfalls 34. Dd6. 34. Dg3—d6 Schwarz gibt auf.

Beinloser Schwimmer will über den Kanal hin und zurück schwimmen.

Charles Zibelmann beim Trainingsschwimmen in der Nähe von Dover. Ein beinloser amerikanischer Invalide, Charles Zibelmann, trainiert an der englischen Küste des Aermelkanals, um von Dover ohne irgendwelche Rast zur französischen Küste hin und zurück zu schwimmen. Zibelmann hält mit 100 Stunden den Weltrekord im Dauerschwimmen.

Brennholzversteigerung.

Die Stadt Durlach läßt am

Dienstag, den 6. ds. Mts.

aus dem Distrikt „Oberwald" 113 Ster dürres Eschen-Scheit- und Prügelholz versteigern.

Treffpunkt 8 Uhr bei der Firma Ritter A.-G.

Durlach, den 3. September 1932.

Der Bürgermeister.

Turnverein Durlach 1878 — E. V. —

Kommenden **Sonntag, 4. September 1932,** abends ab **8** Uhr

Familienzusammenkunft

mit Tanz

im **Kaffee der Festhalle.**

Spielabteilung.

Sonntag nachmittag Handballspiele in Linkenheim. Abfahrt per Rad ab »Karlsruher Hof« um 1 Uhr.

Jahresfest des Jugendbundes der Evang. Gemeinschaft, Scholdstr. 4

Am Sonntag, den 4. September feiert unser Jugendverein sein Jahresfest, wozu jedermann freundlichst eingeladen wird

9 Uhr: Weihegottesdienst

2½ Uhr: Festfeier

7 Uhr: Geistlicher Liederabend.

Festredner: Seminarlehrer O. Hänisch, Reutlingen

Jahreslosung:

Ziehet an den Harnisch Gottes.

Stenographen-Verein Durlach.

Wir eröffnen am **Montag, den 12. Sept. 1932,** abends 8 Uhr, in der Schillerschule, 2. Stock, Zimmer 12, einen

Anfängerkurs in Einheitskurzschrift

Anmeldungen hierzu im Zigarrenhaus Weber, Marktplatz, oder bei Kursbeginn.

Der Vorstand.

NB. Wiederbeginn der regelmäßigen Diktier- und Uebungsabende kommenden Mittwoch, den 7. September und bitten um vollzähligen Besuch, da das Bezirkswettschreiben bevorsteht.

Allen Freunden und Wohltätern, die in so gütiger Weise mitgeholfen haben, das Kinderhilfswerk durchzuführen, sagt ein herzliches Vergelts Gott.

Für den Caritas-Ausschuß:

Die Leiterin:

Frau Anna Leimbach.

Ortsgruppe Durlach der Bausparkasse

Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft

c. Gen. m. b. H. Darmstadt.

Monatsversammlung

Dienstag, den 6. September, abends 8 Uhr, Brauerei Genter. Gäste willkommen.

Denk daran: Wenn deine Schuhe zerrissen sind — bringe sie zu

Stöhr

Hauptstraße 11

Eingang Schloßstraße

Damensohlen	Mk. **1.50**
Damenabsätze	Mk. **0.50**
Herrensohlen	Mk. **2.40**
Herrenabsätze	Mk. **0.80**

Ago oder genäht 30 Pfg. mehr

SPAREN

heißt, die Zukunft sicherstellen. Auch für Dich können Notzeiten kommen, drum spare bei der

Bezirks-Sparkasse Durlach

Oeffentliche Verbandssparkasse

Klein-Tarif **Taxi** an der Blume Telef 304

Ev. Kirchenchor

Sonntag, den 4 ds. Mts.

Vereinsausflug

nach Ellmendingen.

Abgang 6.30 Uhr Schloßgarteneingang (Amtsgericht).

Der Vorstand.

Badisches Landestheater

Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus

Samstag, 3. Sept. 32

Zum ersten Mal

Die Dubarry

Operette von Paul Knepler und J. M. Welleminsky

Musik nach Carl Millöcker von Theo Mackeben

Dirigent: Stern

Regie: Pruscha

Mitwirkende: Fierment, v. d. Trenck, Schönthaler, Reißner, Kratzer, Schnitzer, Löser, Bauer, Eberl, Toriff, Mateo, E. Rivinius, Mehner, Köhler, Schneitz, E. Lindemann, Luger, H. Lindemann, H. Rivinius.

Anfang 20 Uhr

Ende gegen 23 Uhr.

Preise 1.00—3.00 Mk.

Sonntag, 4. Sept. 32

Die Dubarry

Operette von Paul Knepler und J. M. Welleminsky

Musik nach Carl Millöcker von Theo Mackeben

Dirigent: Stern

Regie: Pruscha

Mitwirkende: Fierment, v. d. Trenck, Schönthaler, Reißner, Kratzer, Schnitzer, Löser, Bauer, Eberl, Toriff, Mateo, E. Rivinius, Mehner, Schneitz, E. Lindemann, Luger, H. Lindemann, H. Rivinius, Köhler.

Anfang 19.30 Uhr

Ende gegen 22.30 Uhr.

Preise 1.00 – 3.00 Mk.

---

nicht möglich

werden Sie sagen. Und doch bringen wir es fertig, Ihnen eine wunderschöne

Küche

natur lasiert, bestehend aus 1 Büfett 140 cm, ganz moderne Form, sämtl. Kanten und Ecken gerundet. Böden belegt, Tisch mit Linoleum, 2 Stühle, 1 Hocker für

110.—

anzubieten. Es liegt in Ihrem eigenen Interesse sich diese Küche anzusehen.

Möbel-Krämer

Karlsruhe

Kaiserstr. 30 u. 24

Strumpfreparaturen

wie Anstricken, Anfassen u. Aufmaschen aller Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

H. Schmeiser

Hauptstraße 28.

gegenüber Kaserne.

Verloren

Zulassungskarte f. Motorrad auf Nr 70599 Marke Triumph. Der ehrl. Finder wird gebeten diese in Durl.-Aue, Luisenstraße 4, 1. Stock abzugeben.

Weil ich billig kochen soll Kauf den Gasherd ich bei **Stoll** Installationsgeschäft Leopoldstr. 4 Tel. 232 Schloßplatz

---

Klein-Tarif **Taxi** an der Blume. Telef. 304

„Darkschlössle"

Jeden Samstag und Sonntag **TANZ**

Im **»Weinberg«**

Jeden Sonntag

» TANZ «

Klein-Tarif **Taxi** an der Blume Telef 304

Heute wird

geschlachtet

Wagner zum Lamm

---

1 Laden

Adlerstraße, 2 Schaufenster sofort zu vermieten

Löwenapotheke.

OTTO BADER
FRIEDEL BADER

geb. Kraft

Vermählte

MADRID — WIESBADEN Rheinstr. 70

Grabdenkmal-Geschäft

Otto Herrmann

Friedenstr. 6 Durlach-Aue Telephon 551

Ausführung von Grabdenkmälern in jeder Form und Gesteinsart, Uebernahme von Bauarbeiten zu äußerst billigstem Preis. Auch werden alte Grabdenkmäler für Kunden umgearbeitet. Auf Allerheiligen Preisabbau für Lagerdenkmäler 15%

Obige Firma ist dem Warenkaufabkommen der Badischen Beamtenbank angeschlossen.

Bruchleidende!

Kommen Sie zu mir; ich lege Ihnen meine Bandage an, damit Sie **an sich feststellen, daß** meine **von unten** wirkende, durch 2 Reichs-Patente geschützte schenkelfreie

Reform-Kugelgelenk-Bandage

Ihre Brüche — auch schwere — **sicher zurückhält!** Pelotten nach allen Seiten verstellbar, selbst höher u. tiefer (D.R.P. a) Konkurrenzlos! Bücken, Strecken, Husten, Heben usw. muß Sie überzeugen, daß die Lieferung von über **13000 Stück** in k. Zeit wohl begründet ist. Ohne Feder, Gummi od. Schenkelriemen, bequem u. unauffällig. Aerztl. begutachtet u. empfohlen. Tägl. Dankschrb. A. W. **14 Tage z. Probe,** evtl. Teilzhlg. **Bruchleidende — auch f. Kinder — u. Blinddarmoperierte** wenden sich kostenlos in **Durlach:** Mittwoch, den 7. Sept., Hotel Post v. 8—11 Uhr, **Karlsruhe:** Freitag, den 9. Sept., Hotel Lutz a. alten Bahnhof von 8—12 Uhr an den Erfinder u. Alleinherst. **Paul Fleischer, Freisbach,** Pfalz, handelsgerichtlich eingetragene Spezial-Bandagenfabrik.

Ueberzeugen Sie sich wie erstaunlich billig das gute Edelweißrad ist. Katalog gratis und franko von

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 1

Radio-Loewe-Netzempfänger

RM. 123.—

Elektrohaus Edmund Müller

Schloßstraße

Tel. 214.

Neue starke

Wein- und Mostfässer

rund und oval

wegen Platzmangel billig:

50	Liter	per Liter	20 ₰
70	„	„ „	18 „
100	„	„ „	16 „
150	„	„ „	15 „
200	„	„ „	13 „
300	„	„ „	12 „

Emil Jung

Mech. Küferei

Kelterstr. 26, Durlach.

Achtung!

Sohlen

im Ausschnitt

an Schuhmacher und Private in verschied. Qualitäten billigst bei

J. Langenbein

Lederhandlung

D.-Aue, Hauptstraße 3

Einige Bäume

Mostbirnen

zu verkaufen.

Näheres

Gießerei Mohr.

Anstricken

Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

Paul Burchard

Durlach

Hauptstraße 56a

Fast euer

Wandgasbadeofen

mit mittelgroßer

Emaillebadewanne

wegzugshalber zu verkaufen

Sofienstraße 10, III.

Ein fast neuer, guterhaltener

Gasherd

mit Backofen billig zu verkaufen Durlach-Aue Hauptstraße 83, 3. Stck.

Entlaufen

kleiner schwarzer weibl. **Zwergpinscher.**

Abzugeben

Karch, Hauptstr. 76.

Rekord-Angebot

Wohnungs-Einrichtung

Schlafzimmer

Speisezimmer

Wohnküche

418.50

Einerlei, ob wir Ihnen hochwertige Möbel anbieten od. solche in einfacher Ausführung, d. Preise sind stets äußerst niedrig. Das beweisen wir wieder mit obig. Angebot. Allerdings bedurfte es einer großen Kraftanstrengung, f. wenig mehr als 400 Mk eine derartige Einrichtung zusammenzustellen.

Das Schlafzimmer i. schön Mitteleichenfarbe best. aus: 2 Bettstellen, 2 Nachttisch., 1 Waschkommode m. Spiegelaufsatz, 1 Garderobeschrank, 2 Stühlen, 1 Handtuchhalter.

Das Speisezimmer i. dunkl. Eichenton bestehend aus: 1 schönen, mod. Büffet m. Vitrinenaufsatz u. Silberkästen, 1 Tisch, 4 Stühlen.

Die gutgearbeitete Wohnküche hat 1 sehr geräum. Büffet, innen ausgelegt, m. Besteckkast., Scheiben m. Gardin. bespannt, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker.

Die Zimmer und Küche werden auch einzeln abgegeben. Für die Qualität übernehmen wir Garantie.

Bitte besichtigen Sie uns große Möbelschau der 200 Zimmer und Küchen.

Möbelhaus

Marx Kahn

Karlsruhe

Waldstraße 22

(neben Colosseum)

Guterhalt. weißer

Kinderwagen

zu verkaufen

Bethovenstraße 8.

Sehr gut erh. weißer

Kinderportwagen

zu verkaufen od. zu tauschen gegen **Kinderliegewagen** bei W. Günter, Hauptst. 25 II.

Klein-Tarif **Taxi** an der Blume. Telef. 304

Trinken Sie Gesundheit

um nur wenige Pfennig täglich mit den berühmten Heilbrunnen

Teinacher Hirschquelle und Sprudel

Imnauer Apollo-Sprudel

Remstal-Sprudel Beinstein

Fragen Sie nach den weit herabgesetzten Preisen.

Karl Attner jr., Mineralw.-Handl., Durlach, Amalienstraße 23, Tel. 191.

Julius Schaefer, Blumen-Drogerie, Durlach, Hauptstraße 10, Tel. 296.

Ab 3. IX. 1932 halte ich meine Sprechstunden wieder wie früher von 9—11 und 4—6 Uhr ab.

Dr. med. Ernst Roeckl

prakt. Arzt u. Geburtshelfer

Röntgen — Elektrotherapie

Tel. 480 Ettlingerstraße 2

Habe mich als praktischer

Tierarzt

niedergelassen.

Wohnung: Durlach, Hauptstr. 75 Tel. 265

Dr. Eduard Huber.

Geschäftsverlegung u. -Empfehlung.

Der verehrl. Einwohnerschaft von Durlach und Umgebung die Nachricht, daß ich meine

Drechslerei, Schirm- u. Stock-Reparaturwerkstätte

nach **Kelterstraße 1** verlegt habe und bitte mich auch fernerhin unterstützen zu wollen.

Schirm- u. Stockreparaturen, auch **Überziehen von Schirmen** werden in eigener Werkstätte nur erstklassig und billig ausgeführt, auch **Faßhahnen u. Kellerei-Artikel** in jeder Größe zu enorm billigen Preisen

Hochachtungsvoll

K. Anton Geisert

Drechslermstr. Kelterstr. 1

Schöne sonnige

4 Zimmerwohnung

mit Zubehör u. Etagenheizung in Turmberglage auf 1. Oktober preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Sofienstraße 21 bei **Joh. Gaß.**

Turmbergstr. 18 im 3. Stock

3 Zimmer m. Küche

und Bad per 1. Oktober od. früher zu vermieten. **Hofmann, Karlsruhe,** Kaiserstraße 69

Schöne

3 Zimmerwohnung

mit Bad und Zubehör auf 1. Oktober 1932 zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

---

1 u. 3 Zimmerwohnung

auf 1. Oktober zu vermieten Hauptstraße 17.

---

2 Zimmerwohnung

mit Zubehör auf 1. Okt. zu vermieten

Näheres Spitalstraße 4.

Schöne

2 Wohnungen

je 2 Zimmer mit sämtlichem Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten.

Durlach-Aue

Waldhornstraße 74.

Leeres Zimmer

mit separatem Eingang zu vermieten

Amalienstr. 24 (Laden).

Kinderl. Ehepaar sucht in ruhiger Lage

1—2 Zimmerwohnung

Zu erfragen im Verl.

Umzüge

und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt

J. Stoll

Durlach-Aue.

Waldhornstraße 28

---

2 Zimmerwohnung

in Neubau preiswert p. 1. 10. zu vermieten.

Zu erfragen Hauptstraße 71, part., l.

In freier sonnig Lage

1—2 Zimmer

leer oder möbliert, mit Bad u. Küchenbenützung an alleinstehende Person abzugeben.

Angebote unt. Nr 551 an den Verlag.

Erdbeerpflanzen

Stück 1 ₰ hat zu verkaufen

Eichwey, Auerstraße 70.

Schöne Kätzchen

in gute Hände zu verschenken Bäderstr. 3 pt.

Guten Erfolg

hat die kleinste Anzeige im

„Durlacher Tageblatt".

„Parade fahren — Denissowa, welche Denissowa?" wiederholte Aino Oehquist tonlos. „Was weißt du von ihm — nein, von der Denissowa?"

„Nichts", sagte Binchen fest und trotzig. Ueber ihr Gesicht aber ging ein wildes Zucken.

Aino Oehquist faßte aber die Freundin derb an den Schultern, rüttelte sie und rief: „Sag, was weißt du von der Denissowa? Sag!"

„Nichts, Aino!"

Da ließ Aino Oehquist die Arme sinken und sagte traurig: „Jetzt sind wir auf dem besten Wege, uns zu verzanken. Bist du deshalb herauf nach Finnland gekommen? Sag doch, Binchen, was weißt du?"

Sabine Vollmer durchfuhr es heiß und schmerzend. Sie zog das Gesicht der Freundin zu sich herab, küßte sie und sagte: „Ich habe da etwas sehr Dummes von ihm und der Denissowa in Berlin gehört. Etwas sehr Dummes. Ich weiß aber nicht, ob es wahr ist. Und deshalb mag ich es nicht weitergeben. Verstehst du mich jetzt, Aino? Liebste Aino, sei nicht böse!"

Aino Oehquist richtete sich auf. Sie warf heftig den Kopf und das Haar zurück, wie das so ihre Art war, wenn sie von schweren Gedanken gequält wurde. Sie war ärgerlich über sich selbst. Nun war sie selbst weich geworden, und Binchen hatte sie aufrütteln müssen.

„Aino! Aino! Fräulein Sabine, Fräulein Binchen!"

Von dem Landungssteg her, wo die Boote lagen, rief es lustig herauf. Sie sollten ja mit von der Gondelpartie sein. Sie küßte noch rasch und versöhnt die Freundin, und aus dem Schatten der hohen Bäume liefen sie hinunter zum See.

Das Feuerwerk sprühte. Raketen stiegen in die Luft. Auf der Fähre im See erschien in flammenden Farben das Monogramm des Hausherrn. Aber schwer hatte das sprühende Feuer gegen die helle, weiße Nacht zu kämpfen.

Und der Hausherr, der neben Jürgen Schmehlow stand, sagte bedauernd: „Schade! Die weiße Nacht erdrückt alles. Aber zum Winter, Doktor, dann müssen Sie einmal heraufkommen. Dann, nach der großen Jagd, machen wir Eisfeuerwerk. Das glitzert und sprüht dann in abertausend Widerspiegelungen. Kommen Sie auch dann einmal, Doktor!" —

Die Gondeln stießen vom Ufer. Die finnischen und schwedischen Volkslieder klangen süß und schwer über das Wasser durch die stille, weiße Nacht. Sie rührten eigenartig an das Herz Jürgen Schmehlows. Unwillkürlich faltete er die Hände. Es überkam ihn wie eine tiefe Dankbarkeit.

Er dankte tief einem freundlichen Geschick, das ihn in diesen Kreis froher, gastfreier Menschen geführt hatte, das ihn nun endlich vielleicht vergessen lassen wollte, was an wildem, schwerem Erleben hinter ihm lag.

Still war es auf dem See geworden. Lachend und plaudernd strömten die Gäste wieder zum Herrenhaus zurück. Jürgen Schmehlow blieb unten am See. Er wollte die ruhige, frohe Stimmung auskosten. Oben, vom Herrenhaus her, erklang schon wieder Klavierspiel, Lachen und Tanz.

Aber auch vom Gutshof her drangen laut die Töne einer Harmonikas und lautes Singen. Dort feierten die Gutsleute Sommersonnenwende und den Geburtstag ihres Gutsherrn.

Da hob sich aus dem Lachen und Singen eine Frauenstimme heraus. Die Stimme war herb und wild. Er horchte hin. Er zuckte zusammen. Die Frauenstimme sang russisch. Er wunderte sich darüber. Denn Russisch war hier ganz und gar nicht beliebt. Man haßte alles Russische. Aber auf einmal erkannte er auch das Lied. Es war ein wildes, tolles russisches Tanzlied. Olga Denissowa hatte es oft gesungen und auch getanzt.

Olga Denissowa! Da stieg sie mit diesem Lied wieder verführerisch und drohend vor ihm auf wie ein riesengroßer Schatten. Er erschrak und eilte durch den Park dem Herrenhaus zu. Es war wie eine Flucht. Es war, als wenn er dort wieder Ruhe finden sollte.

Er forderte Aino Oehquist zum Tanz auf. Er suchte wieder ihren frohen Uebermut. Aber sie war still und wortkarg. Und später schien es ihm, als wenn auch sie ihn mied.

Er wußte sich keinen Rat. Gerade die jungen Menschen aus Berlin waren herb und abweisend zu ihm.

„Der Schatten der Denissowa!" murmelte er verstört.

7.

Am nordwestlichen Schmalende dieses langgestreckten Sees, dort wo ein Fluß in unendlichen Windungen seinen Abfluß zum Meere bildete, lagen die Oehquist-Werke. Es war ein großer Komplex von Sägewerken und hohen Fabrikgebäuden, in denen Sägen aller Art summten und kreischten, es in Bottichen brodelte, Holz und Zellulose wurde und Maschinen aus großen dicken Stämmen kleine Zwirnröllchen drehten.

Und gegenüber diesen Werken, über das Schmalende des Sees hin, hatte der alte Oehquist sein Wohnhaus hingebaut. Es lag auf einer Anhöhe, und zum See hinunter zog sich ein gepflegter Garten. Die Gäste, die den Garten und das Wohnhaus sahen, rümpften oft die Nase über die Aussicht auf die Werke mit ihren rauchenden Schornsteinen, über den gedämpften Lärm der Maschinen. Fanatiker der Naturschönheit waren entsetzt, daß die Werke eine wunderschöne Natur so verschandelten.

Der alte Oehquist aber lachte. Tag und Nacht wollte er sein Werk vor Augen haben. Wem es nicht paßte, der konnte ja fortbleiben. Und von der Naturschönheit allein konnte kein Mensch leben. Aber er, er gab mit seinen Werken vielen, vielen Menschen Arbeit und Brot.

In diesem Garten saß heute Sabine Vollmer nachdenklich über ihre Schreibmappe gebeugt. Sie wollte an ihre Mutter über ihre Eindrücke hier schreiben. Aber die Gedanken wollten und wollten sich nicht zu Worten formen. Mißmutig legte sie die Feder fort.

Da sah sie Ullrich Dittmar von den Werken her über die Brücke kommen. Bald darauf hörte sie ihn nach ihr fragen, und dann saß er auch neben ihr am Gartentisch, aber still und nachdenklich, wie es sonst nicht seine Art war.

„Nun, Uli, wie war's heute drüben?" ermunterte Sabine.

Ullrich Dittmar schwieg. Endlich aber machte er eine große Geste, die wohl die ganzen Werke drüben am andern Ufer umfassen sollte, und sagte: „Famose Sache, das da. Nicht wahr, Binchen?"

Binchen nickte, und dann waren sie wieder stumm.

Sabine Vollmer fühlte: Mit Uli stimmte da etwas nicht. „Wie gefällt dir Herr Oehquist? Eigentlich ein prächtiger alter Herr!" begann sie wieder.

Ullrich Dittmar machte ein Gesicht, als wenn er Essig schlukken müßte. Endlich sagte er doch: „Ach, ein Rauhbein allerersten Sorte ist das. Die Beamten und Arbeiter drüben fürchten ihn wie den Teufel. Schon jetzt spottet er über die ‚gelehrten' jungen Herren, die in der Welt herumsegeln und doch oft nicht mehr können wie ein tüchtiger Meister."

Binchen lachte laut und herzlich.

„Ich verstehe wirklich nicht, was dabei zu lachen ist!" knurrte er.

„Und daß er als besonders gerecht gilt und tüchtige Menschen bei ihm immer gute Förderung finden, das natürlich willst du nicht zugeben!" verteidigte Binchen den alten Herrn.

„Was verstehst du von solchen Männersachen!" erwiderte Uli mit einer nachlässigen Handbewegung.

Binchen wurde heftig. „Was? Ich soll nichts davon verstehen?" rief sie. „Schön! Wenn ich auch wenig von Maschinen und sonstigem Kram verstehe — das liegt mir eben nicht —, aber soviel verstehe ich schon, daß es eine großartige Leistung ist, als einfacher Tischler in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit dieses Werk da drüben aufgebaut zu haben und in Gang zu halten."

„Nichts Besonderes, Binchen! Gunst der Zeiten!"

Nun wurde Binchen fuchswild. „Gunst der Zeiten! Gunst der Zeiten!" äffte sie nach. „Schön! Mach's nach! Aber ich glaube nicht, daß der alte Herr Oehquist so viel Stunden auf der Kneipe versessen und auf der Laute verklimpert hat wie andere Leute!"

Ullrich Dittmar machte große Augen. Er kannte ja das sanfte Binchen kaum wieder. Die konnte ja wirklich wieder einmal „ruppig" werden. Aber er sagte nur warnend: „Binchen! Binchen!" und langte vorsichtig hinüber, um sie an dem kleinen Ohrläppchen zu nehmen.

Mit rascher Bewegung entzog sie sich seiner Hand, schlug ihm derb auf die Finger, und schon einmal im Zug, rief sie: „Jawohl, über andere herziehen, das kannst du! Wie es aber mit dem Examen steht, das weiß kein Mensch!"

Das saß. Ullrich Dittmar sprang auf. Es zuckte in seinem Gesicht. Es schien, als wolle er eine heftige Antwort geben. Dann aber lachte er überlaut, und in seiner gönnerhaft überlegenen Art, die er immer Sabine gegenüber anschlug, sagte er ironisch: „Das hat man nun davon, daß man kleine, schutzbedürftige Mädchen hier herauf in die Wildnis begleitet. Ueberhaupt die sogenannten Feinen, die Dunklen, die Sanften, mit den Madonnengesichtchen — Hat sich was mit der Sanftheit. Hinterher kriegt man es Heimtückisch nennt man das, mein Binchen. Da lobe ich mir doch die Blonden, die Stolzen. Die sind wenigstens geradezu und aufrecht. Da weiß man wenigstens —"

Binchen kannte sich nicht wieder. Es kochte in ihr. Seine Ironie reizte zu sehr. „Oh, bitte, bitte!" rief sie. „Da kommt Aino. Sage es ihr doch gleich selbst, damit du es bis zum Nachmittag nicht wieder vergessen hast." Und laut rief sie: „Aino! Aino! Komme nur rasch!"

Aino kam die Treppe von der Gartenterrasse herunter. Erstaunt sah sie in die erhitzten Gesichter. „Weshalb zankt ihr euch denn eigentlich?" fragte sie vermittelnd.

„Ach was, zanken!" rief Binchen noch immer böse. „Ist gar nichts zu zanken. Uli hat nur wieder einmal sein Herz für Blond entdeckt!" Und mit einer komisch-ironisierenden Bewegung der Geste Ullrichs nachahmend, mit der er über die Oehquist-Werke hingewiesen hatte, rief sie: „Natürlich, angesichts der Oehquist-Werke ist Blond die Krone der Schöpfung! Kunststück!"

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Weisse Nächte

3

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

(Nachdruck verboten)

Glaubte er sich da fest und gesundet von einer verzehrenden Leidenschaft, da schickte ihm ein spottendes Schicksal diesen Doktor Bienert über den Weg, und auf einmal stand die Frau wieder lebenswarm und verführerisch vor ihm auf, als wenn er sie erst gestern verlassen hätte.

Und in seiner Verstörtheit hatte er nichts Besseres zu tun, als bei einer anderen Frau anrufen zu lassen, ob sein Besuch genehm wäre. Und sein Besuch war genehm.

Er war doch ein Tor, ein richtiger Tor! Aber als er wieder vor sich hinlachte, war sein Lachen schon weicher, seine selbstverspottende Lustigkeit nicht so gezwungen wie vorhin. —

Das Auto sauste. Fliegend blieb der endlose Wald zu beiden Seiten zurück. Soll es nur sausen! dachte er. Vielleicht saust es einem neuen Schicksal entgegen. Wenn er jetzt umkehren würde, hätte er sich unsterblich lächerlich gemacht.

Und dann kam ihm wieder ein Gedanke und machte ihn lachen: Wozu war er eigentlich Mediziner? Wozu hatte er eigentlich soviel geochst und gebüffelt und wußte jetzt selber keinen Rat? Da gab es aber doch in der Medizin Allopathie und Homöopathie, diese entgegengesetzten Heilmethoden!

Die Allopathie heilte mit Gegengiften. Und die hatte er bis jetzt reichlich versucht. Er hatte sich in die stille Einsamkeit vergraben. Er hatte körperliche Anstrengungen aller Art gesucht, er hatte seinen Beruf zur Hilfe genommen und — anscheinend ohne Erfolg.

Aber da war die Homöopathie! Die heilte mit bengleichen Giften. Angefangen in kleinen Mengen. Und nun fuhr er zu einer jungen Witwe, einem feinen, weichen Geschöpf. Vielleicht verliebte er sich ein wenig, vielleicht auch ernstlich in Frau Kivi. Auf jeden Fall würde er ihr mal schön den Hof machen. Und vielleicht half das! Liebe gegen Liebe! —

Der Wald blieb zurück. Er weitete sich zu einem weiten, weiten Tal, das von zwei langen, niedrigen Höhenzügen umsäumt war. Hinten glänzte ein See. Und an dem See lag es wie ein Park. Eine Häufung von Gebäuden schien auf ein Dorf oder ein Gut zu deuten.

„Tuorla!" sagte sich umwendend, der junge Chauffeur zu Jürgen Schmehlow und wies mit der Hand darauf hin. „Alles Tuorla!" sagte er dann weiter, und seine großartige, stolze Handbewegung umriß das ganze weite, flache Tal.

„Alle Wetter!" murmelte Jürgen Schmehlow betroffen und dankte dem freundlichen jungen Chauffeur für die Auskunft. „Das war doch ein fetter Happen, diese feine, schöne Frau Kivi!" Und als der sausende Wagen ihn wieder auf den Sitz zurückdrückte, sah er lächelnd zu, wie seine Phantasie ganz tolle Sprünge zu machen begann, wie er es früher an ihr nicht gekannt hatte.

Wieviel Bewerber um die Hand der schönen Frau Kivi und um all das, was da in weitem Bogen dazugehörte, mögen wohl schon diese Straße gezogen sein? fragte er sich. Und er? Nun, nach der Lehre von der homöopathischen Heilwirkung — Liebe gegen Liebe! — war er ja auch schon ein Bewerber. Sie war ein feines, weiches Geschöpf, und das Kind, nun, das war reizend, dem würde er immer schöne Geschichten erzählen. Und dann, ja, dann kam wohl ein schöner, heller Sommerabend, und sie saßen im Park am See. Der Spiegel des Mondes lag glitzernd auf dem Wasser. Es war zwar etwas kühl, aber sehr romantisch, und die Herzen schmolzen. Er hatte ja schon einige Erfahrung darin — und dann kam das Du, du, nur du!

Und dann mußte Verlobung gefeiert werden, daß ganz Finnland auf dem Kopfe stand, und nach acht Tagen spätestens die Hochzeit. Man lebte ja in einer raschen Zeit. Da hieß es: Tempo, Tempo! Und dann nach der Hochzeit würde er sagen: „Inniggeliebte Frau Schmehlow, verwitwete Kivi, geborene? — nun ja, das wußte er noch nicht — Also er würde sagen: „Verkaufen wir hier den schönen Besitz, liebste Frau, ich bin ja Arzt und nicht Landwirt. Ziehen wir nach Deutschland, so etwa in die Nähe von Wiesbaden, da ist es billig und schön. Und später —"

Jürgen Schmehlow konnte seine phantastischen Pläne nicht ganz zu Ende denken. Der Wagen bog in scharfer Wendung durch das Tor, umfuhr eine weite Rasenfläche und hielt vor der Rampe des alten Herrenhauses.

Und da stand auch schon Hilleví, strampelnd und zitternd vor Freude. Frau Kivi und ein stattlicher Herr in jüngerem Mannesalter und noch andere Personen, gewiß Bedienstete. Und als der Wagen hielt und er etwas steif vor der langen Fahrt langsam ausstieg, da flog die kleine Hilleví mit einem Blumenstrauß in der Hand auf ihn zu, bot ihm Gruß und Kuß und raunte rasch: „Und schöne Geschichten erzählen Sie mir doch wieder, Onkel Doktor!"

Jürgen Schmehlow sagte lachend zu. Und dann stand er vor Frau Kivi. Ihre Augen strahlten, und in feinem Rot lag es auf ihren schmalen Wangen. Und als sie ihm die Hand reichte, sagte sie rasch: „Herzlichen Dank, Herr Doktor, daß Sie uns nicht vergessen haben! Hoffentlich bleiben Sie recht lange bei uns!"

Er beugte sich zum Handkuß, und da sah er auch wieder die beiden glatten Ringe nebeneinander liegen, das Zeichen ihres Witwentums. Als er sich aber aufrichtete, da sah er den stattlichen Herrn in der ländlich einfachen Joppe neben Frau Kivi stehen und ihm die Hand reichen. Und mit einem unsagbar lieben Blick auf diesen Mann sagte Frau Kivi lächelnd: „Mein Mann!"

Das ist doch aber —! Das war das einzige, was Jürgen Schmehlows Kopf durchblitzte. Dann hatte er nur Angst, ein zu dummes Gesicht zu machen.

Er fühlte seine Hand fest gedrückt. Er hörte freundliche deutsche Worte zur Begrüßung und hörte sich auch selbst eine höfliche Antwort geben. Und schließlich nahm ihn „ihr Mann" vertraulich unter den Arm, führte ihn durch eine große Diele und eine Treppe hinauf — sein Gepäck sah er schon vorausfragen —, und da stand auch schon in einem langen Korridor eine Tür offen, er sah ein freundliches Zimmer mit einem wunderschönen Ausblick auf den Park, und Herr Kivi sagte: „Wie sehr ich mich über Ihren Besuch freue, Herr Doktor, habe ich schon gesagt. Sie müssen mir viel von Berlin erzählen! Die beiden Semester an der Landwirtschaftlichen Hochschule gehören zu meinen schönsten Erinnerungen. Also das Bad ist nebenan. In einer halben Stunde zum Essen, bitte! Bis dahin auf Wiedersehen!"

Jürgen Schmehlow sah noch eine winkende Hand, hörte eine klappende Tür, stemmte nachdenklich seine Hände in die Taschen und ging langsam zum Fenster. Und da lag nun der wunderschöne, weite Park, hinten glänzte der See, wo die Sache mit Frau Kivi mit Mondschein und sonstigem romantischen Zubehör geschehen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

sollte, und nun war diese Frau überhaupt nicht Witwe, sondern hatte einen durchaus lebendigen, stattlichen Mann, in den sie augenscheinlich noch über alle Maßen verliebt war!

Jürgen Schmehlow drehte sich langsam um. In dem halbhohen Spiegel sah er sein Ebenbild. Lange betrachtete er es nachdenklich, dann hob er seinen Zeigefinger zur Stirn, sagte langsam nach Berliner Art: „Plemplem, mein Junge!" und mußte furchtbar über diesen so sonderbar abgeblitzten Freier lachen.

Und später, als er sich umzog und sich dabei ertappte, daß er ein lustiges Liedchen pfiff, meinte er, daß für die Homöopathie in der Liebe noch ein großes Feld wäre. Liebe hielt Liebe, wenn er sich auch gleich in der ersten und kleinsten Posierung ordentlich vergriffen hatte.

Die Geschichte mit den beiden Ringen blieb ihm aber unklar. Als in den nächsten Tagen sich das Haus mit Gästen füllte, denn es war vor dem Geburtstag des Hausherrn, mußte er sich wieder wundern, daß so viele junge, nette Frauen erschienen, die zwar Witwenringe trugen, deren Männer aber auch auf einmal da waren. Und die junge Frau Axelrod aus Helsingfors, die von der ganzen fröhlichen Gesellschaft am besten Deutsch sprach und sich oft mit ihm unterhielt, war er schließlich um Auskunft.

Da lachte Frau Axelrod lustig und erklärte: „Den ersten der beiden glatten Ringe erhalten wir zur Verlobung, den anderen dann zur Hochzeit. Und getragen werden beide, wie Sie sehen. Man sagt, die Ehen halten so besser." Und spitzbübisch lächelnd fügte sie hinzu: „Wir haben hier auch viel weniger Ehescheidungen als Sie in Deutschland!"

Ob es stimmte, konnte Jürgen Schmehlow vorläufig nicht feststellen.

* * *

Es ging lustig und fröhlich zu in diesen Tagen in dem alten Herrenhaus Tuorla. Es lachte und rief Schwedisch und Finnisch um ihn her. Man sprach Deutsch mit ihm, soviel man konnte. Man bemühte sich, ihm den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Und doch konnte Jürgen Schmehlow nicht von sich sagen, daß diese offene Fröhlichkeit in ihm laut mitklang. Die tiefe Heiterkeit und Verspottung, die er über die kurzen, übertollen Sprünge seiner Phantasie um Frau Kivi empfunden hatte, machte ihn nicht mehr lachen. Immer wieder stieg das drohend vor ihm auf, vor dem er aus Berlin geflohen war.

Da war unter den jungen, weißbemützten Studenten, die aus Abo gekommen, ein junger, lustiger Geselle. Er hieß Ernö Söderblom. Er sprach gut Deutsch, und Jürgen Schmehlow kam mit ihm öfters in ein Gespräch. Und einmal, nachdem sie über Finnland und Jürgen Schmehlows Eindrücke gesprochen hatten, da fragte Ernö Söderblom so wie beiläufig: „Und von hier aus, Herr Doktor? Was gedenken Sie von hier aus zu unternehmen?"

Jürgen Schmehlow zuckte die Achseln. „Offen gesagt", erwiderte er, habe ich mir darüber noch nicht den Kopf zerbrochen. Ich gedachte von hier aus in die nordischen Wälder, so nach Lappland hinaufzuziehen. Es soll da wunderschöne, stille Naturschönheiten geben."

„Und eine unheimliche Menge von Mücken, die das Leben zur Hölle machen. Ich warne Sie!"

Jürgen Schmehlow machte ein enttäuschtes Gesicht. Ernö Söderblom aber sagte rasch: „Es gibt ja noch andere schöne Gegenden in Finnland, es braucht ja nicht gerade der tiefe Wald oder der überlaufene Imatra zu sein. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen: Ich habe mir einige Wochen Ferien gemacht und möchte auch einmal gern nach dem finnischen Osten hinüber. Spannen wir zusammen, Herr Doktor! Das heißt, wenn es Ihnen recht ist!"

Jürgen Schmehlow sah in das frische, fröhlich lächelnde Gesicht des jungen Menschen. Er überlegte, daß er wohl einen guten Reisekameraden abgeben würde, und außerdem war es gut, einen Reisegefährten zu haben, der das Land und seine Sprache kannte. Und so reichte er ihm die Hand und sagte: „Schön, Herr Ernö! Sobald der Trubel hier vorüber ist, stellen wir unseren Reiseplan auf."

An diesem Abend noch schrieb Ernö Söderblom einen kurzen Brief an seinen Vater, den Herrn Arvid Söderblom.

Liebster Vater!

Ein liebenswürdiger Mensch, dieser Doktor! Eigentlich eine Schande, ihn so zu hintergehen. Aber von dem Menschen zu schließen, muß es eine sehr interessante Frau sein, mit der er sich verzankt hat. Kannst Du mir nicht verraten, wer sie ist? Bis jetzt geht alles sehr gut. Wir haben uns angefreundet. Feste Reisepläne bestehen noch nicht. Wir werden aber sicher zusammen weiterziehen.

Kivis sind reizend wie immer und lassen Dich und Mutter vielmals grüßen.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Sohn

Sherlock Holmes der Zweite."

Herr Arvid Söderblom lachte, als er diesen Brief erhielt. Aber seinem Sohne und Liebhaberdetektiv verraten, wer die Frau war, um deretwillen das alles geschah, das konnte er auch nicht, denn Doktor Vienert hatte den Namen wohlweislich verschwiegen.

* * *

Als am Johannistage selbst, dem Geburtstag des Hausherrn, immer mehr Gäste heranflogen und Jürgen Schmehlow vor dem Trubel flüchtete und in der kleinen, aber ausgewählten Bibliothek des Herrn Kivi über die Reisebeschreibungen des alten Olearius aus Rußland und Persien aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts saß, da hallte es auf einmal stürmisch durch das Haus: „Herr Jürgen, Herr Jürgen!"

Jürgen Schmehlow schrak empor. Aber da kam schon Frau Kivi in das Zimmer gelaufen — sie kannte schon den Lieblingsaufenthalt dieses ihrer Gäste —, und lachend rief sie: „Schon wieder menschenscheu, Herr Doktor! Nein, das geht aber doch nicht. Nun aber kommen Sie schnell! Jetzt kommt die Geburtstagsüberraschung für Sie!"

Sie zog ihn lachend durch die weiten Zimmer zur Diele, und da stand inmitten fröhlicher Gäste etwas scheu und befangen eine Gruppe junger Menschen. Und vor ihnen, forsch und laut wie ein kommandierender Offizier, Aino Oehquist. Jürgen Schmehlow sah sie winken und lachen und hörte sie rufen: „Flink, flink, Herr Doktor! Hier steht die Ueberraschung für Sie! Nun machen Sie mal einen Knicks und sagen Sie: Danke schön, Fräulein Oehquist! Sie sind ein Engel!"

„Aino! Aino! Mein Gott, was hat nur das Mädchen?" Eine behäbige ältere Dame rief es jammernd, als ob sie die ganze Gesellschaft für den Uebermut des Mädchens um Entschuldigung bitten müßte. Es war Frau Oehquist.

Aino Oehquist aber rief: „Laß nur, Mamminka! Jetzt habe ich mal das Kommando!"

Sie schüttelte Jürgen Schmehlow fest die Hand. Und dann vorstellend, sagte sie: „Also, lieber Herr Doktor, das sind nun Ihre jungen Landsleute, die wir extra für Sie haben kommen lassen, damit Sie es nicht so einsam haben! Dies hier, das ist Ullrich Dittmar, genannt Ulli, der Sänger, weil er lieber Lieder zur Laute singt als sich in die Berechnungen seiner Bauten vertieft. Ein richtiger Schlingel! Gib's Patschhändchen, Ulli! So!"

Die Gesellschaft lachte schallend über Ainos Uebermut. Ullrich Dittmar aber sagte lachend, Jürgen Schmehlow die Hand reichend: „Nehmen S' schon nicht übel, Herr Doktor! Aber es kommt so manchmal über sie!"

„Ulli, tritt ab!" befahl Aino Oehquist. „Und dies hier —" sie zog Horst Ebner heran —, „dies hier ist unser Musterknab'. Immer hübsch still und artig. Tief und verschwiegen wie ein Waldsee. Zuverlässig. Nur in punkto Mädchen —"

„Aino!" sagte da der Musterknabe lachend und reichte Jürgen Schmehlow die Hand. „Wenn's dunkel wird und keine Laterne brennt und ich dir begegne — na, ich will's dann nicht gewesen sein, wenn's blaue Flecken gibt."

„Mund halten, mein Sohn! Hier habe ich zu befehlen. Auch über die Nächte. Die sind hier gar nicht dunkel. Die sind hier weiß und hell. Das mußt du doch endlich gemerkt haben. Tritt ab, mein Sohn! Mache Binchen Platz!"

Und da hatte sie auch schon das Mädchen an der Hand. „Und das hier ist unser Binchen. Unser Kleinstes! Unser Baby! Zu deutsch heißt sie eigentlich Sabine Vollmer. Weil sie aber so still und fleißig und oft vor sich hinsummt wie eine Biene, so heißt sie eben Binchen."

„Aino! Aino!" flehte verlegen das junge Mädchen.

Aino Oehquist aber lachte: „Was denn, Kleines! Was schon ist, das ist nun einmal! Mache 'nen Knicks, Kleines! Schön Händchen geben!"

Jürgen Schmehlow hörte nicht mehr viel auf die Scherze Aino Oehquists.

Er sah, wie es gequält und verlegen über das Gesicht des jungen Mädchens huschte. Aber die Augen, die Augen! Die wunderbaren tiefen, forschenden, braunen Augen! Wo hatte er die nur gesehen? Das fragte er sich, als er sich über die Hand des jungen Mädchens beugte, ohne gleich die Antwort zu finden.

Als er sich aufrichtete, da fuhr wieder ein schallendes Gelächter durch die Diele. Die Mutter Ainos zwängte sich aber durch die Gesellschaft und nahm Jürgen Schmehlow in Beschlag: „Nehmen Sie es bitte nicht übel, daß meine Tochter heute so übermütig ist! Aber seitdem sie ihre jungen Freunde aus Deutschland bei sich hat, haben wir keine ruhige Minute mehr im Hause. Kommen Sie, bitte, erzählen Sie mir doch etwas von Deutschland! Aus dem jungen Volk ist ja doch nichts Vernünftiges herauszubringen."

Als er aber mit Frau Oehquist durch den Park ging und ihr dies und jenes von Deutschland erzählte, da, mitten im Gespräch, da hatte er es: Das waren die Augen, die traurig mitfühlend und doch so forschend auf ihn geschaut hatten, als er von Berlin nach Stettin fuhr und das Bild Olga Denissowas nicht von ihm weichen wollte. Und er hatte auf einmal Sehnsucht, zu erfahren, welch eine feine Seele aus diesen mitfühlend-forschenden Augen sprach.

6.

Das junge Volk aus Abo und die anderen jungen Gäste mußten noch etwas Besonderes zu diesem Geburtstag haben. Es war ja Johannistag. Und nach einigen Verhandlungen mit dem Hausherrn und seinem Verwalter erhob sich auf dem großen freien Rasenplatz vor dem Herrenhause ein hoher Mast, von unten bis oben geschmückt mit Girlanden, grünen Zweigen und bunten Blumen, so wie es das junge Volk auf den Alandsinseln zu Johanni gewohnt war.

Es ging schon gegen Abend. Als der Hausherr mit den anderen gesetzteren Gästen das hochragende Kunstwerk genügend bewundert hatten, schloß das junge Volk — die weißbemützten Studenten, junge Ingenieure und Kaufleute von den Oehquist-Werken — einen großen Kreis um den Johannisbaum, reichten sich die Hände und tanzten nach alten schwedischen Volksweisen lustige Reigen.

Auch die jungen Deutschen hatten sich bald hineingefunden. Man war freundlich zu ihnen und machte es ihnen leicht. Nur etwas abseits, still versonnen, stand Jürgen Schmehlow. Er ärgerte sich über sich selbst. Er hatte keinen so richtigen Anschluß an das junge, übermütige Volk finden können. Er kam sich alt vor, und doch wieder nicht alt genug, um allein an der Gesellschaft der älteren Herren am Kartentisch Vergnügen zu finden.

Und Frau Kivi, mit der er am liebsten umging, die hatte heute als Gastgeberin alle Hände voll zu tun, und Frau Axelrod, die immer Lachende, die war von einer älteren Dame in Beschlag genommen und sprach Schwedisch und Finnisch durcheinander, wovon er wenig oder nichts verstand.

Da sang der Kreis um den Johannisbaum:

„Ich schneide, schneide Hafer,
Doch brauch' ich wen zum Binden,
Der wird auch mein Schatz sein,
Den ich mir jetzt finde —"

Jürgen Schmehlow schaute auf. In dem Kreise ging langsam Sabine Vollmer umher. Sie sollte sich nach dem Spiel den Gefährten zum Haserbinden und auch den Schatz suchen. Er hätte viel darum gegeben, jetzt auch mit im Kreise zu sein und womöglich von ihr gewählt zu werden. Die leichte Verlegenheit, die auf ihrem jungen, feinen Gesicht lag, als sie so den Schatz suchen mußte, machte sie noch anziehender, reizvoller als bisher. Und das Geheimnis ihrer mitfühlend-forschenden Augen, die ihm so rätselvoll neben Olga Denissowa auf der Fahrt von Berlin nach Stettin erschienen waren, hatte er noch nicht ergründen können.

Er hatte versucht, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Aber nur wenige belanglose Worte hatte er mit ihr wechseln können, und schließlich schien es ihm, als ob sie ihn absichtlich mied.

Das hatte ihn stutzig gemacht, und nun mußte er sehen, daß sie schließlich auf Ernö Söderblom, seinen zukünftigen Reisekameraden, zutrat, mit ihrem lieben, freundlichen Lächeln ihn zum „Haserbinden" lud und mit ihm, wie das Spiel es verlangte, eine Runde um den Johannisbaum tanzte.

Er wandte sich ab und dachte daran, zum See hinunterzugehen, denn der Tag war heiß gewesen, und der Abend war etwas schwül. Er sah nicht, daß Aino Oehquist und Ullrich Dittmar die Köpfe zusammensteckten und eifrig tuschelten, und dann kamen auch noch Ernö Söderblom und die anderen dazu. Auf einmal gab es ein lustiges Rufen und Winken, und ehe Jürgen Schmehlow es sich versah, war der Kreis riesengroß geworden, er stand mutterseelenallein inmitten dieses Kreises, und die lachende Gesellschaft sang nicht mehr das Lied vom Haserschneiden, sondern auf gut deutsch:

„Der Herr Professor liest heute kein Kollegium,
Darum ist's besser, er tanzt mit eins 'rum,
Edite, bibite, collegiales!"

Nun mußte er schon lustige Miene zum Spiel machen, und als es wieder ans Haserschneiden ging, da ahmte er so schön den Haserschnitt nach, daß alle begeistert „Bravo, Herr Professor!" riefen und der Spitzname „Professor" auch weiter an ihm haften blieb.

Nur als er sich den Schatz suchen mußte, da war es wieder schlimm. Da gingen so viel reizende junge Mädchen im Kreise, daß die Wahl schwer wurde und die jungen Leute riefen: „Flink, flink, Herr Professor! Wir wollen auch mal ran!" Er lachte, drohte mit dem Finger und ließ sie weiter zappeln.

Sabine Vollmer schritt an ihm vorbei. Er wollte sie wählen. Aber ihr feines Mädchengesicht hatte einen so gespannten, ja abweisenden Ausdruck, als wenn sie sagen wollte: Laß es dir ja nicht einfallen, mich zu wählen! Ihr Köpfchen hielt sie abgewandt, und ihre Augen suchten am Himmel, als gebe es da wunder was zu entdecken.

„Was hat das Mädchen nur?" fragte er sich ratlos.

Aber es mußte schon gewählt werden. Da sah er, wie ein Paar Augen lustig-listig ihn anfunkelten. Sie gehörten zu Aino Oehquist. Kraftvoll, lebenswarm schritt sie in diesem lustigen Kreise. Und als sie an ihm vorbeiging, rief sie neckend: „Ist's denn so schwer, Herr Professor?"

Er mußte lachen. „Durchaus nicht!" sagte er rasch, machte vor ihr seine Verbeugung und tanzte mit ihr die Runde um den Johannisbaum, wie das Spiel es verlangte.

Es machte den jungen nordischen Mädchen Spaß, den „Herrn Professor" noch recht oft Hafer schneiden zu lassen, und er wurde froh dabei. Und später, als noch andere Spiele gespielt wurden, machte er gern mit. Aber Sabine Vollmer gegenüber erfaßte ihn eine ihm sonst fremde Lust, gleiches mit gleichem zu vergelten. Er bemühte sich, sie auch nicht zu sehen, genau so, wie sie ihn gemieden hatte. —

Beim Abendessen saß er neben Aino Oehquist. Es wurden fröhliche Reden gehalten, die ihm Aino gern und rasch verdeutschte. Und als das lange Essen endlich zu Ende war, sie sich erhoben, um in den Park zu gehen, da küßte er ihre Hand und sagte: „Eigentlich muß ich Ihnen sehr, sehr dankbar sein, daß Sie mich damals auf dem Dampfer um meine Hilfe baten. Ohne Ihre Entschlossenheit wäre ich wohl kaum in diesen Kreis froher Menschen gekommen. Es ist doch auch für einen 'Professor' ganz gut, einmal ordentlich lustig zu sein."

Sie lächelte über die angenehme Art, wie er sich selbst über den Spitznamen, den sie ihm gegeben hatten, lustig machte. Es überkam sie still und eigen. „Gefällt es Ihnen denn hier besser wie in Berlin?" fragte sie schließlich.

„Es ist wie ein böser Spuk, der hinter mir geblieben!" fuhr es da unwillkürlich aus ihm heraus. Ueber seine Offenheit erschrocken, hielt er inne. Langsam gingen sie durch den Park zum See hinunter.

Sie schwiegen. Aino Oehquist wunderte sich über sich selbst. Wo war ihr Uebermut geblieben, wo ihre oberflächliche Neugier, zu erfahren, was an Erleben in diesem Manne vorgegangen war? Sie scheute sich, Fragen zu stellen. Sie hatte nur plötzlich das Verlangen, die Hand da neben ihr zu streicheln, zu drücken.

Ihr Herz klopfte auf einmal rasch und heiß. War das nur Mitgefühl oder —? Aino Oehquist warf den Kopf zurück, als wenn sie sich gegen ein unbewußtes Gefühl wehren müsse. Gott sei Dank! blitzte es ihr durch den Kopf, ihr Köpfchen war noch immer frisch und klar gewesen und sollte es auch bleiben. Das Träumen, das weiche Herz, das überließ sie schon Binchen.

Aber schließlich sagte sie doch unsicher und stockend: „Wenn es Ihnen hier so gut gefällt, vielleicht besuchen Sie auch uns einmal! Mein Vater würde sich sehr freuen, Ihnen sein Lebenswerk und seinen Stolz, die Oehquist-Werke, zu zeigen."

Jürgen Schmehlow dankte mit einer raschen Bewegung des Kopfes. In der weißen Helle dieser Nacht konnte sie erkennen, wie es in seinen Augen froh und dankbar aufleuchtete.

* * *

Die Gäste waren unten am Ufer des Sees versammelt. Von der Seite, die näher an dem Gutshofe lag, fuhr eine Fähre langsam in den See hinaus. Geräte für ein Feuerwerk trug die Fähre. Am Landungssteg am Park aber lagen Boote. Sie waren mit Lampions geschmückt.

Die Vorbereitungen für diese nordische venezianische Nacht waren noch nicht ganz beendet. Da sah Aino den jungen Ernö Söderblom in eifrigem Gespräch mit Sabine Vollmer stehen. Sie überließ Jürgen Schmehlow der Frau Axelrod, ging zu den beiden hinüber und sagte zu Ernö Söderblom, daß Frau Kivi nach ihm gefragt hätte. Das stimmte zwar nicht, doch sie konnte den netten gefälligen Jungen jetzt nicht gebrauchen. Sie mußte mit Binchen sprechen.

Sie wußte nicht gleich, wie anfangen. Sie fühlte eine Befangenheit, die sie selten kannte. „Binchen", begann sie schließlich vorwurfsvoll, „was soll das nun alles heißen? Da habe ich dir den schönen, interessanten Doktor mit den weichen Augen hergeschafft, damit du etwas für deine geliebten psychologischen und physiognomischen Untersuchungen hast, und nun machst du ein Gesicht wie ein richtiges 'Rührmichnichtan', wenn er in deiner Nähe ist, oder ihr euch von irgendwoher wer weiß wie lange kennt und euch ordentlich verzankt habt. Was ist das mit dir, mein Mädchen?"

„Ach, laß doch, Aino!" bat Sabine Vollmer gequält.

Aino Oehquist wurde stutzig und ihre Gedanken hell. Sie kannte Binchen doch so gut. Was war das mit Binchen?

Sie ließ jetzt erst recht nicht locker.

„Kennst du ihn denn schon?"

„Nein."

Das klang ehrlich und offen.

„Da, aber Binchen —" Aino Oehquist lachte plötzlich halb im Scherz, halb im Ernst auf. „Eigentlich war er als Ritter und vielleicht mehr für dich bestimmt. Aber er gefällt mir. Man braucht ja nicht gleich alle Männer zu heiraten, die einem gefallen. Man weiß ja auch immer nicht, ob der andere damit gleich einverstanden ist. Aber, Binchen, dir muß ich es schon sagen, wenn ich nun den schönen Doktor für mich kapere!"

Da flog es heiß und wild von Binchen Vollmer her: „Dann lasse dir nur ja nicht von der tollen Denissowa in die Parade fahren!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg